Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 5 (1863)

Artikel: Studien über Justinger [Fortsetzung]
Autor: Studer, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370709

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nous avons cru utile d'entrer dans ces détails tirés de l'urbaire de 1570 à 1578 et des archives de l'Evêché de Bâle, ainsi que de celles de Delémont, pour justifier encore notre opinion sur les droits primitifs des comtes de Sogren, droits que nous croyons dérivés de la possession des avoueries de Grandval et du Sornegau et peut-être aussi de la possession territoriale d'une partie de ces contrées.

Studien über Justinger.

(Fortsetzung von S. 248.)

12. Das Lied von Freiburg und Bern. (Seite 30.)

Es ist das einzige Lied, welches die anonyme Stadtchronik aufgenommen hat und sie führt es einfach mit den Worten ein: „Darumb diß nachgeschrieben lied gemacht wart." Dagegen schickt Justinger die Bemerkung voraus: „von uff die zite, als diß buch gemacht ist, so ist nieman so alt gewesen, der von dem Getichte üt wißte zu sagen, und wart funden an einer frömbden statt, als auch ander Ding harin geschrieben an mengen stetten funden ist." Hat nun, wie man aus diesen Worten schließen darf, Justinger dieß Lied zuerst wieder aufgefunden, so könnte es nur aus ihm in die anonyme Stadtchronik gekommen sein, und somit wäre diese erst nach der Justinger'schen geschrieben.

Ich habe über das wechselseitige Verhältniß dieser beiden Chroniken bereits Bd. IV., Heft 4, S. 15 ff. gesprochen

und füge dem dort Bemerkten hier nun bei, daß mir der Streit über die Priorität der einen vor der andern seine einfachste Lösung in der Annahme zu finden scheint, daß Justinger Verfasser beider Chroniken war. Die eine, die von uns sogenannte anonyme Stadtchronik, schrieb er wohl etwas früher im Auftrage eines Privatmannes, für den er die unlängst erschienene Chronik von Königshofen abschrieb und an diese, nach dem Beispiel anderer Abschreiber (s. a. a. O. S. 27), einen Abriß der Geschichte des eigenen Freistaates anschloß. Die andere, vielleicht ursprünglich ohne den Namen ihres Verfassers erschienene Chronik (s. oben S. 39 f.), schrieb dagegen Justinger auf Befehl seiner Regierung, legte darin jenen kürzern Abriß zum Grunde und erweiterte ihn sowohl in den die Stadt Bern insbesondere angehenden Partien, als auch durch Aufnahme von „sachen, so die Fründe und eidgenossen der statt Berne berüren, dazu eitlicher treffenlicher kriege, stritt und gefecht, so in Elsaß, Brißgow und Swaben ergangen sind." Gerade so sehen wir später Diebold Schilling neben seiner dem Staate geschenkten und von diesem anerkannten Chronik eine im Wesentlichen damit übereinstimmende Bernchronik zum Privatgebrauche der Familie von Erlach schreiben, wovon das Original noch zu Spiez im Schloßarchive liegt (a. a. O. S. 67).

Was nun das Lied selbst betrifft, so ist der Text desselben, wie ihn der gedruckte Justinger (Schilling) darbietet, zuerst von Schilling selbst und dann wieder von dessen Herausgeber, nicht gerade zu seinem Vortheil, in manchen Stellen verändert, beziehungsweise modernisirt worden. So empfiehlt in der ersten Strophe, Z. 5, schon das Versmaß die ältere Lesart: „darin tar nieman gan", und ebenso den Schlußvers: „es sy spat oder fruh." Auch wird Z. 9 das alte, mit der Negationspartikel en (lat. und franz. *ne*) zusammengesetzte „entörren", d. i. nicht dürfen, dem getörren des gedruckten Textes vorzuziehen sein.

In der zweiten Strophe lauten im älteren Text Z. 5—8:

„als es noch mit inn lit,
was si mugent übersechen, für war will ich das jechen,
das muß echt under inn sin."

Diese etwas schwer verständlichen Worte sind von Schilling vertauscht worden mit den gänzlich abweichenden:

„so gar an allen nid;
für war muß ich das jächen,
es muß mit trüwen sin."

Jene ersteren scheinen mir den Sinn zu haben: „so wie es jetzt noch mit ihnen steht (so lange sie noch treu zusammenhalten), muß ich als wahr versichern, daß Alles, was sie übersehen mögen (was in ihrem Gesichtskreise liegt), ihnen unterthänig werden müsse."

Auch die darauf folgenden in ihrer Construktion ziemlich verwickelten Verse der dritten Strophe:

„Von menig tieren riche, tund si im nit geliche,
so ist's doch worden schin:
das lit inn in dem sinne und tut in sere we,
daß die zween Ochsen riche so gar gewaltigkliche
wattend in dem klee,
daß si gar dick ze rate gend bede früh und spate
und tragen uff si nid;
und rieten inen beiden gar gerne an ein scheiden,
das düchte etlich zit"

haben paraphrasirt den Sinn:

Von manchen mächtigen Thieren, wenn sie sich's auch nicht merken lassen, ist es dennoch offenbar geworden, daß es ihnen Bedenken erregt und sie gewaltig ärgert, die beiden mächtigen Ochsen so in tiefem Klee herum waten zu sehen, so daß sie nun gar oft, früh und spät, sich miteinander berathen und mit neidischen Blicken auf sie hinschauen. Gern würden sie ihnen anrathen, sich zu trennen: es wäre die höchste Zeit, meinen etliche, daß dies geschähe.

In der vierten Strophe muß es statt „Gemeinschaft ward nie reine" nach dem ältern Texte heißen: Gemeinschaft sye nit reine — sie sei nicht rein, d. h. man dürfe dem Freunde nicht trauen, es sei nicht sauber mit seiner Gemeinschaft. — Auch ist für die Mehrzahl in den folgenden Versen die Einzahl wieder herzustellen. Es ist nämlich von dem Einen die Rede, den man durch Einflüsterungen zu gewinnen und dem Freunde abwendig zu machen sucht. Von diesem heißt es nun:

Lat er sich überwinden und sich das mag befinden,
es muß im werden leid,
und mag in wol gerüwen, wil er's joch nit getrüwen,
das sye im vorgeseit.

D. h.: Er dürfte es einst wol bereuen, mag er es jetzt auch nicht glauben; es sei ihm dies vorausgesagt!

In der fünften Strophe liest der ältere Text besser.: Tiewil si sich Genossen, d. h. während sie sich befreundet und mit einander verbündet sind.

In der sechsten Strophe hätte gehören, d. i. Gehör geben, gehorchen, nicht mit dem unpassenden Anhören vertauscht werden sollen. Ebendaselbst muß statt „davor ig si warne" nach dem ältern Text gelesen werden: sus ich si bede warne — (sus — auch sunst, sonst ist hier s. v. a. sondern). „Die Wölf sind in dem Garne," sie sind jetzt umgarnt, sie können nicht schaden. — Schilling wußte sich, wie es scheint, diese Worte so wenig zurechtzulegen, daß er in der Privathandschrift, die er für den Schultheißen von Erlach verfertigte und die noch im Schlosse Spiez aufbewahrt wird, die Wölfe mit Fischen vertauschte.

In der letzten Strophe verbessere man „nu muß ich üch bedüten" in „nu solt ich üch b.;" und „als es sich noch befind" in „als es sich wol befind."

13. Die Kirche von Köniz und die Deutsch-Ordensbrüder (Just. S. 33. f.).

Im J. 1235 schenkte allerdings Friedrich II. dem Deutsch-Ordensmeister Hermann von Salza die Kirche zu Köniz, wo früher die Augustiner Herren von Interlaken ohne Wissen und Willen des Reichs ein Collegiatstift errichtet hatten, nebst den Kirchen zu Bern und Uebersdorf und allen übrigen unter Köniz stehenden Kapellen. [1]) Es war dies aber nur die Bestätigung einer schon im J. 1226 dem Orden von dem Kaiser, während seines Aufenthaltes in Italien zu Borgo San Donnino, gemachten Schenkung, welche unterdessen sein Sohn Heinrich ungeacht der Protestationen des Probstes von Köniz den Deutschherren wiederholt bekräftigt hatte. [2])

Wenn nun aber ferner Just. der Cronica de Berno nachschreibt [3]), die Schenkung sei durch Pabst Innocenz IV. bestätigt worden, so verwechselt er damit die durch diesen Pabst den 1. Februar 1244 erfolgte Bestätigung eines schiedsrichterlichen Urtheils, durch welches der langjährige Streit geschlichtet wurde, der sich zwischen den Deutschherren und dem Bischof von Lausanne infolge jener Schenkung Friedrichs entsponnen hatte. [3]) — Man vergl. darüber Kopp Geschichte II, 2, S. 194—198, bei Zeerl. die NN. 245 und 257, 257a; Wurstemberger a. a. O. S. 169.

14. Die Niederlage der Berner durch Gottfried von Habsburg (Just. S. 34.).

Diese Niederlage der Berner, deren Veranlassung und nähere Umstände der Chronist selbst eingesteht, nicht vernom-

---

[1]) Zeerl. Nr 204.

[2]) Vgl. bei Zeerl. die Nummer 152 vom 15. Aug. 1226, Nr. 264 vom 20. Febr. 1230, Nr. 281 vom 1. Jan. 1232.

[3]) A. 1235, II Kal. Jun., data est fratribus domus Theutonice ecclesia in Kunitz cum aliis ecclesiis adjacentibus, scil. Berno, Bimplitz, Mullenberg, Nuwenegga, Ybristorf a Friderico quondam Romanorum imperatore et confirmata ab apostolico Innocentio IVto.

men noch begriffen zu haben, setzt er in das J. 1241. Er ist darin unstreitig der Autorität der Cronica de Berno gefolgt, welche unter diesem Datum bemerkt: „A. 1241 Comes Gottfridus de Habsburg cepit 350 Bernenses, aliquos etiam occidit in carnisprivio." Allein was der um diese Zeit kaum noch mehrjährige Gottfried von Habsburg in Burgund zu thun gehabt hätte und wie er in eine Fehde mit Bern verwickelt worden wäre, ist schlechterdings nicht abzusehen; denn damals lebten noch die beiden Hartmann von Kiburg und verwalteten gemeinschaftlich ihr burgundisches Erbe selbst, ohne der Mitwirkung und Hülfe des habsburgischen Hauses zu bedürfen. Justinger ist daher vollkommen entschuldigt, wenn er sich diesen Krieg zwischen Bern und Habsburg nicht zu erklären wußte. — Das Richtige hat unstreitig bereits Rybiner im Geschichtforsch. I, 386 gesehen, wenn er denselben in die Jahre 1270 oder 1271 versetzte, wo zwischen Philipp von Savoyen, mit welchem Bern 1268 sein schon mit Peter von Savoyen eingegangenes Schirmverhältniß erneuert hatte, und Rudolf von Habsburg, eine heftige Fehde ausgebrochen war, weil Philipp im Namen der Wittwe des ältern Hartmann von Kiburg, Margaretha, seiner Schwester, das ihr zugesagte Heirathsgut in Burgund herausverlangte. Damals scheint nun Gottfried von Habsburg seinen Vetter unterstützt, die mit Savoyen verbündeten Berner angegriffen und ihnen eine schwere Niederlage beigebracht zu haben. Es ist dies wohl dasselbe Ereigniß, von welchem Vitoduran (Chron. ed. Wyss, p. 27) einige nähere Umstände berichtet hat.[4]) Die Jahrzahl 1241 beruht aber sehr wahrscheinlich

[4]) „Tempore illo, quo rex R. adhuc comes ut dicitur extiterat quoddam proelium ortum fuerat inter invictissimos dominos comites de Habspurg consanguineos regis et civitatem dictam Bern sitam in metis Gallie et Alamannie. Nam cum utraque pars in campo ante civitatem sito convenisset, pars Bernensium stetit contra hostes conglobata in modum corone et compressa cuspitibus suis pretensis. Quam dum de adversa parte nemo aggredi presumeret, comes querulosis vocibus valenter et miserabiliter clamare cepit: Heu mihi quod neminem habeo qui cuneum adversariorum penetrare possit vel eciam invadere presumat! Quod audiens quidam cordatus miles fidelissimus res-

nur auf einem alten Schreibfehler der Cronica de Berno, denn sie steht in der Mitte zwischen Angaben von 1269 und 1277. Vgl. Kopp Gesch. II, 2, S. 290, und Fetscherin a. a. O. S. 29. Das 1271 erneuerte Bündniß zwischen Freiburg und Bern (Justing. S. 36) müßte denn mit jener Niederlage der Berner durch Gottfried von Habsburg in irgend welcher Beziehung stehen.

15. Der Bund mit Wallis (S. 34).

Justinger setzt ihn in das Jahr 1250, während die noch vorhandene Bundesurkunde vom 17. Juli 1252 (die Mercurii a. f. beate Marie Magdalene) datirt ist. Zeerl. Nr. 313. Die Jahrzahl ist, wie öfter, M°CC°L secundo geschrieben und bei flüchtiger Ansicht konnte das nicht in Ziffern ausgesetzte „secundo" leicht übersehen werden. Derselbe Fehler ist auch in der anon. Stdtchr.

16. Rudolfs Königswahl (S. 35).

Alle Handschriften, welche, wie die Winterthurer, den ältern Text repräsentiren, haben hier die Jahrzahl 1273 und

---

pondit: „Ego solus meo impetu ipsos attemptabo invadere vestris desideriis satisfacere cupiens." Qui cum dicto modo in eos efferatus fuisset et in eorum lanceas receptus, in frusta discerptus et concisus lamentabiliter periit. Cuius occisione turme comitum nimis furore succense unanimiter in turmam hostium more beluc inpegerunt et ipsam ab invicem disiunxerunt. Quo facto in ipsos Bernenses tanta furia et crudelitate debacchati sunt, quod multi ex eis ceciderunt, multo vero plures pedibus mutilati sunt, ad quod faciendum maxime conati sunt. Pauci illesi de Bernensibus transierunt. Extranei ergo triumpho secundum vota ipsorum potito concinebant et alternantibus modulis miscebant dulcisona carmina, intranei vero e contrario cum luctu et merore corpora peremptorum sepelierunt, sed mutilatis ex intimo cordis condolebant. Statuerunt quoque suffragia pro peccatis mortuorum debita inpendi, precipue autem anniversarium diem missarum solempniis et oblacionibus oracionibus et elemosinis devotissime in perpetuum celebrari; quod fideliter servatur usque in hodiernum diem."

(Ob sich in dies Gemälde nicht einige Züge aus dem Gefecht an der Schoßhalde eingemengt haben? In den Anmerkungen zu Zeerl. Urk. II, S. 348, hat es Wurstemberger geradezu damit identifizirt).

es folgt daher auch dies Kapitel bei ihnen erst auf dasjenige von der Erneuerung des Bundes zwischen Bern und Freiburg im J. 1271. Erst der Text von Tschachtlan-Ditlinger hat die Jahrzahl in 1251 abgeändert und infolge dessen das Kapitel weiter nach vorn gerückt, und natürlich ebenso das damit verbundene von der Eroberung Utznangs, welches im älteren Text ohne eigene Ueberschrift mit dem vorangehenden zusammenhängt. Schilling ist ihm darin gefolgt, daher nun auch im gedruckten Justinger diese veränderte Ordnung angetroffen wird. Daß Tschachtlan das Datum absichtlich geändert habe, erhellt aus dem Zusatz, den er an den Schluß dieses Kapitels setzt: „Aber da er ze Künig erwelt ward, da zalte man 1273 jar.“ Wahrscheinlich sollte mit dem Jahr 1251 der Beginn jenes Streites der Adelsgeschlechter in Basel bezeichnet werden.

Für dasjenige was Justinger aus der Geschichte der Ostschweiz in seine Bernchronik aufgenommen hat, benutzt er als Quelle die Zürcherchronik, auf die er seine Leser S. 133 selbst verweist. Diese Zürcherchronik findet sich wieder in den von Henne zu seinem Pseudo-Klingenberg unter dem Text angebrachten Auszügen aus mehreren St. Galler Handschriften, namentlich Cod. 657. Auch dies Kapitel scheint ein Auszug aus demselben zu sein, da sich mehrere charakteristische Ausdrücke in den Excerpten auf S. 12 bei Henne wiederfinden. So: „In denselben ziten wurden die Curfürsten ze rat und nament den vorg. von Habspurg zu einem röm. Küng und ward die stat Basel ufgetan und der Krieg mit dem Bischof verricht. Darnach fuor derselb Küng ruodolf und di von Zürich mit im für utzenberg und lagend vor derselben burg ain jar und ward dieselb vesti gewunnen a. d. 1267 an dem 9. tag abrellen. Und darnoch für sich ward si von Zürchern zerbrochen, wan es was ein roubhous. Darnach laitend sich di von Zürich für Küßnach, dis burg an dem Zürichse, die ward gewunnen und zerbrochen a. d. 1268 uf St. Urbannstag“ (Die Auszüge aus c. 657 brechen hier ab).

17. Die Minoriten und die Dominicaner in Bern (S. 36).

Während die *Cronica de Berno* nur die Zeit des Einzuges dieser beiden Bettelorden in Bern, in den Jahren 1255 und 1269, meldet, fügt die anon. Stadtchr. noch einige Notizen über die Localität, die einem jeden zu seinem Klosterbau angewiesen wurde, hinzu. Die Schenkungsurkunde der Hofstatt für den Predigerorden ist noch in Abschrift vorhanden (Zeerl. Nr. 525). Der ältere Text von Justinger ist in dem Abschnitt über die Minderbrüder von seinen Ueberarbeitern Tschachtlan und Schilling, willkührlich abgekürzt worden. Von dem Bau des Chores bemerkt nämlich die Winterth. Handschr. noch: „und stund menig jar, das man daran nit buwte, doch am lesten wart er schön vollbracht." In Betreff der Zwischenzeit, welche zwischen dem Bau des Klosters und dem des Chores verfloß, findet die Differenz statt, daß der ältere Text dieselbe zu 70 Jahren ansetzt, der jüngere zu 80 Jahren. In der anon. Stadtchr. hat der Codex von Mülinen ebenfalls 80 Jahre, der Codex von Stein dagegen nur 60. — Den Werkmeister des Chors läßt die Winterth. Handschr. außer dem Chor zu Küngsfelden auch noch den von Seckingen erbauen.

18. Erneuerung des Bundes mit Freiburg (S. 36).

Der Bundesvertrag vom 16. April 1271 ist abgedruckt bei Zeerl. Nr. 558. Kopp Gesch. der eidg. B. II, 2, S. 169 und 291.

Die anon. Stadtchr. schiebt hier noch die Notiz ein, daß um Michaeli 1275 Pabst Gregor X. nach Lausanne gekommen sei. Warum dies in Justinger ausgelassen ist, weiß ich nicht. Die Anwesenheit des Pabstes in Lausanne und seine Zusammenkunft mit König Rudolf von Habsburg daselbst bezeugen zwei Dokumente bei Zeerl. Nr. 646 (Einweihung der Domkirche zu Lausanne durch Gregor X in Gegenwart König Rudolfs den 19. Okt. 1275) und 647 (Obedienzeid des römischen Königs Rudolf an Pabst Gregor X vom 20. Okt. 1275).

19. Die Ketzer zu Schwarzenburg (S. 37).

Eine kurze Notiz darüber steht schon in der *Cronica de Berno* und in der Chronik hinten an der Narratio proelii Laup. — Den Ketzerrichter Humbert nennen erst die anon. Stadtchr. und Justinger. — Diese Ketzer gehörten wol jener zu dieser Zeit sehr verbreiteten Sekte der Brüder und Schwestern des freien Geistes an, die unter dem Vorgeben, das Zeitalter des Geistes sei nun angebrochen (Joh. 14, 16. 16, 7), den Pabst und die ganze äußere Kirche verwarfen und den die Sittlichkeit, zumal in den rohern Volksschichten, äußerst gefährdenden mystischen Satz aufstellten und ausübten: Alles, was in Liebe geschieht, ist rein! — Viel Abenteuerliches erzählt von diesen Häretikern in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. Vitoduran, z. B. S. 105, 131, 136, 222 f. ed. v. Wyss.

20. Die steinerne Brücke bei den Predigern (S. 37).

Schilling überging hier einen sowohl von dem älteren Texte Justingers, als von der anon. Stadtchr. erwähnten Umstand, der das Werk des Bruders Humbert noch verdienstlicher erscheinen läßt. Die Familie der Winterth. Handschr. und auch Tschachtlan melden nämlich übereinstimmend: da buwte und verkostete Bruder Humbert die steinin Bruck vor den Prediern;" und noch deutlicher sagt die anon. Stadtchr.: „es buwte Bruder Humbertus predier-ordens mit sinem eignen gelt."

21. Die Belagerung von Peterlingen (S. 38).

Außer dem J. 1283 hat der Justingersche Text keine weitere Zeitangabe über Anfang, Dauer und Ende dieser langwierigen Belagerung. Doch hatte die Cronica de Berno wenigstens die Zeit der Einnahme der Stadt näher bezeichnet: Domin. Rud. rex expugnavit Paterniacum mense Decembri. Den Beginn der Belagerung geben die Annal. Colmar. als

„Pridie nonas Junii (4. Brachm.)" an. Ungenau drückt sich die anon. Stadtchr. aus: „in dem ersten Wintermonat (Oktober) lag der röm. K. vor Betterlingen." Die patriotische Bemerkung dieses Annalisten: „und wie das were, das Friburg elter were denn Bern, so wart doch der von Bern volk gebriset und gerümet für die von Friburg" haben die übrigen Chronisten nicht nachgeschrieben. — Vgl. übrigens Kopp Gesch. II, 2., S. 360 363, Sol. Wochenbl. 1827, S. 180 ff. gegen Tschudi und Müller.

22. Die Brunst in der Altstadt (S. 38).

Die Notiz ist zum Theil einer Randbemerkung des S. Vincenzen-Jahrzeitenbuchs entnommen: „VI Kal. April. 1286, hac nocte, fer. 2da in hebdomade pascali que tunc fuit, media pars civitatis bernensis antique combusta fuit sursum." — VI Kal. April. ist der 27. März, der aber A. 1286 auf einen Mittwoch fiel, während hier die feria secunda, d. i. ein Montag, angegeben ist; ferner war der Ostertag im Jahr 1286 der 14. April, so daß also der 27. März nicht in die hebdomas paschalis fallen konnte. Mit Recht hat daher Wurstemberger in den Anmerkungen zu Zeerl. Urk. II, S. 302 einen Fehler in der Jahrzahl angenommen und 1285 corrigirt. Im J. 1285 fiel die Ostern auf den 25. März und der Brand muß zwischen Montag dem 26. und Dienstag dem 27. März stattgefunden haben. Das Jahr 1285 wird übrigens auch in den Annal. Colmar. (Urstis. 20) als das Jahr des Brandes angegeben. — Die Notiz, daß bei dem Wiederaufbau „die Bogen" (Arkaden) angebracht wurden, steht weder in der Stadtchronik, noch in dem älteren Texte Justingers; erst Tschachtlan fügte die Worte hinzu: „und ward die stat harnach aber gebuwen uf die wyß mit den Bogen als vorhin, d. h. die eigenthümliche Bauart Berns mit den Bogen oder „Lauben" unter den Häusern wurde auch bei dem Wiederaufbau des abgebrannten Stadttheiles wieder beobachtet. Schilling verdunkelte den Sinn

durch sein „mit den Bogen als vorstat" — als wäre schon früher von diesen Bogen die Rede gewesen.

22. Der gerichtliche Zweikampf zwischen einem Mann und einer Frau (S. 38).

Auch diese Notiz ist aus der Cronica de Berno geschöpft: „A. 1288 duellum fuit in Berno inter virum et mulierem in octava innocentum (4. Januar), sed mulier prevaluit." — Die anon. Stadtchr. hat sie ausgelassen, von Just. hinzugefügt ist der Ort des Kampfes.

23. Judenverfolgung in Bern (S. 38 f.).

Die Geschichte von dem Mord, den die Juden an dem Knaben Ruff (Rudolf) begangen haben sollten, ist in der anon. Stadtchr. mit den wenigen Worten abgethan: „do man zalt 1287 jar, da martroten die Juden ein Kint ze Bern, das hieß Rudolff, dasselbe Kint nach sinem Tode große Zeichen dett, als man seit, und litt begraben ze der lüttkilchen hinder des h. Crüzes Altar, den vil lütt sprechent Sant Ruffs Altar, do wurden die Juden ze Bern gevangen, und wurden die schuldigen uff reder gesetzt und die andren geschetzt und von der statt geschlagen (verbannt)." Justinger weiß noch das Haus zu bezeichnen, in dessen Keller (wie der ältere Text hinzufügt) der Mord verübt worden sein soll. Es war das Haus „das nu meinrats matter's ist und war zu denselben ziten eines richen juden hus, hies Jöli" (Joel). Man beachte wol, daß der Schreiber das Haus als eines bezeichnet, das „nu" zu seiner Zeit dem Meinrad Matter gehörte. — So lautet der Text auch noch bei Tschachtlan, und erst Schilling hat von dem Standpunkte seiner Zeit aus das Präsens „ist" in das Präterit „war" verändert. Meinrad Matter, Mitherr von Hüningen, lebte aber gerade um die Zeit Justingers, er war 1422 Mitglied des großen, 1423 des kleinen Rathes und 1435 Landvogt in Aarwangen. —

Das Haus lag, nach Justinger, an der Märitgassen schattenhalb, und im Udelbuch von 1466 finden wir gleich zu Anfang in dem Viertel des Venners Brüggler an der Märitgassen schattenhalb (jetzt die Gerechtigkeitsgasse, von der Kreuzgasse abwärts bis zum Stalden) das zweite Haus als dasjenige des Heinrich Matter genannt. Im J. 1466 war also Meinrad Matter bereits todt und das Haus in den Besitz des berühmten Heinrich Matter übergegangen, welcher 1497 Schultheiß war und erst 1508 starb. — Können wir ein deutlicheres Zeugniß für die Richtigkeit der gewöhnlichen Annahme haben, daß der Justingersche Text, wie er uns in den Handschriften vor Tschachtlan und Schilling überliefert ist, wirklich um die Zeit von 1420, wo Justinger vom Rath den Auftrag zu Abfassung seiner Chronik erhielt, verfaßt sei? Dies schließt aber die Möglichkeit nicht aus, daß die anonyme Stadtchronik noch älter und bereits von Justinger benutzt, wenn nicht ebenfalls von ihm verfaßt (S. 524) worden sei; freilich müßte sie eine andere Hand später fortgesetzt haben, da sie in den noch vollständigen Exemplaren die Geschichte über Justinger hinaus bis zum J. 1424 fortführt, und ebendahin weist auch das Register der nicht bis zu Ende geführten oder hinten abgerissenen Exemplare.

Die Expektorationen Justingers über die Juden, das Unglück, das sie über die Christenheit gebracht und die strafwürdige Toleranz, die man gegen sie übe, sind von den Ueberarbeitern seines Textes nicht vollständig wiedergegeben worden; so namentlich die Worte: „den git man brief und ingesigel das si geschirmet sölten werden zu dem unrechten. Der daran schuld het, der sol rach bevinden am jüngsten Gerichte, da kein miet hilft noch Gewalt'" — Es müssen demnach zur Zeit Justingers Toleranzedikte zu Gunsten der Juden existirt haben, und der Chronist scheint dabei besonders einen Einzelnen im Auge zu haben, dem er die Schuld daran beimißt, wiewol er ihn nicht zu nennen wagt. Ist der Kaiser damit gemeint, oder die eigene Obrigkeit, etwa ein früherer Schultheiß, der den Juden den Aufenthalt in Bern gegen „Miet und Geschenke" gestattet hatte? Wahrscheinlich

empfieng auch Bern von einzelnen Kaisern sogenannte Freiheitsbriefe in Betreff der Juden, wie sie Zürich von Kaiser Wenzel in den Jahren 1392 und 1400, und von Kaiser Sigismund 1425 erhielt [1]), und ertheilte infolge derselben einzelnen Judenfamilien auf eine Anzahl von Jahren Schirmbriefe, in welchen ihnen der obrigkeitliche Schutz für Leib und Gut, als wie andern Burgern der Stadt, zugesichert wurde. Daß aber dergleichen Concessionen aus religiösen und andern Gründen nicht von Jedermann gebilligt wurden, davon gibt der zelotische Eifer des Stadtschreibers Justinger in diesem Abschnitte hinlänglich Zeugniß.

Justinger und die anon. Stadtchr. setzen bekanntlich diesen Judenhandel in Verbindung mit der Belagerung Berns durch Rud. von Habsburg im J. 1288, als hätte der König aus Unwillen darüber, daß die Berner „seine Kammerknechte" so gebrandschatzt und gerädert hätten, ohne dafür Genugthuung zu leisten, wie er es ihnen geboten hatte, zu den Waffen gegriffen. Nur nebenbei gibt er der Vermuthung Raum, der König habe vielleicht auch andern Unwillen wider die Stadt gehabt, oder, wie es die anon. Stadtchr. um vieles derber ausdrückt: „das er villicht ouch gern etwas gehept hätt von der sach." — Indessen alle Urkunden, welche sich auf diesen Judenhandel beziehen, datiren aus dem J. 1294 unter der Regierung König Adolfs, welcher nach einer Urkunde vom 20. Juni 1294 ein Schiedsgericht niedergesetzt hatte, aus dem Bischof von Basel, dem Landvogt des Elsaßes Gottfried von Merenberg, Cuno von Berchein und Hartmann von Ratzenhusen bestehend, dessen zu Gunsten der Berner und zum Nachtheil der Juden lautenden Spruch [2]) der König den 1. August vollkommen bestätigte. [3]) Nach

---

[1]) Vgl. Ulrich Sammlung jüd. Geschichten in der Schweiz (Basel 1768, 4°) S. 379 ff.

[2]) Er befiehlt eine vollkommene Schuldentilgung. Die Juden sollen den Bürgern von Bern alle ihre Schuldtitel und Pfänder ausliefern und überdies der Gemeinde 1000 Mark Silber, dem Schultheiß insbesondere noch 500 Mark Silber bezahlen. Zeerl. N. 867.

[3]) Zeerl. Nr. 868.

einem Document vom 14. August desselben Jahres mußte eine Berchta, Peters von Habstetten Ehefrau, ein Kästchen mit Geld und Preziosen abliefern, das ihr ein Jude Vifli, wie es scheint, um es zu verbergen und zu retten, zum Aufheben anvertraut hatte, und wird für diese Ablieferung von Schultheiß, Rath und Gemeinde in aller Form quittirt. [1]) Endlich den 14. Dezember quittirt der Schultheiß Jakob von Kienberg den Empfang der 500 Mark Silber, die ihm infolge jenes schiedsrichterlichen Spruchs von den Juden wegen des angeblichen Mordes des Knaben Rudolph bezahlt werden sollten, und mittelst Anweisung auf ihre Schuldner, das Johanniterhaus, das Kloster Interlaken und Ulrich von Thorberg, wirklich bezahlt worden waren. [2])

Nach diesen Indizien war es gewiß keine allzugewagte Vermuthung, wenn Kopp Gesch. d. eidg. B. II, 2. S. 399 nt. 2, und nach ihm Fetscherin a. a. O. S. 66 ff., annahmen, es sei eine willkürliche Hypothese oder ein Irrthum gewesen, wenn unsere Chronisten jene Mordgeschichte und Austreibung der Juden aus Bern in das Jahr 1288, in die Zeit Rudolfs von Habsburg, verlegten und sie als hauptsächliche Veranlassung zu dem Krieg zwischen Bern und dem König betrachteten; sondern sie gehöre in das J. 1293 und unter die Regierung Königs Adolf von Nassau, wohin sie auch die Annal. Colmar. (Böhmer, Fontes rer. Germ. II: „A. 1293 Judei Bernenses puerum, ut dicitur, occiderunt") versetzen. Es wäre auch gar zu sonderbar, wenn Rudolf den Bernern wegen eines Handels den Krieg erklärt hätte, den nicht nur sein unmittelbarer Nachfolger, Adolf von Nassau, ganz zu Gunsten der Stadt entschied, sondern dessen Urtheil auch Rudolfs eigener Sohn, Albrecht, nachdem er König geworden war, im J. 1300 in seinem ganzen Umfange bestätigte. [3]) — Vielmehr hatte die Fehde Rudolfs gegen Bern ihren Grund in einer Renitenz der Stadt gegen die Reichs-

---

[1]) Zeerl. Nr. 870.
[2]) Zeerl. Nr. 874.
[3]) Zeerl. Nr. 926.

gesetze, vielleicht in einer Weigerung, die zu Führung der Reichskriege verlangte Beisteuer zu zahlen, und in einer Unterstützung des dem Könige Trotz bietenden Grafen von Savoyen.[1]) S. überh. Kopp a. a. O.

24. Die Belagerung Berns (S. 41 f.).

Unsere deutschen Chronisten stimmen in den Zeitangaben mit der *Cronica de Berno* überein. Die letztere sagt: 1288 VIII Kal. Junii tunc feria tercia (Dienstag den 25. Mai), die Chronisten: „ze usgendem Meyen an einem Zinstag, da begann die Belagerung." Ferner: et proxima feria sexta (23. Mai) impugnavit eam simul per ignem et per hostes. Die anon. Stadtchr.: „darnach uff den nechsten frytag da sturmpte er mit macht" — Dagegen die lateinische Chronik des St. Vincenzen-Jahrzeitbuches läßt die Belagerung am 1. Juni (Kal. Junii) beginnen und den Sturm den vierten Juni (Pridie Nonas Junii), also wie jene, drei Tage nach Beginn der Belagerung, darauf folgen. Alle stimmen dagegen darin überein, daß die zweite Belagerung am St. Laurenzentag, oder wie das Jahrzeitbuch schreibt: „IV Idus Augusti", d. i. den 10. August angefangen, und der zweite Hauptsturm auf „den nächsten Zinstag nach des h. Crütztag zu Herbsten" oder nach der römischen Zeitrechnung des Jahrzeitbuches, XVIII Kal. Octobris, d. i. den 14. Sept. stattgefunden habe. Nur sollte es bei Justinger nicht heißen: „auf den nechsten Zinstag nach der Cr. erh.", sondern an der Cr. erhöhung, denn Crützes Erhöhung fiel 1288 gerade auf einen Dienstag, wie denn auch die Cronica richtig: „in exaltacione s. crucis, tunc feria tercia" schreibt.

Die dürftigen Berichte der latein. Annalisten über diese Belagerung sind von der anon. Stadtchr. und Justinger er-

---

[1]) In einer Urkunde vom 10. August 1291 (Zeerl. Nr. 835) bestätigt dies Graf Amadeus von Savoyen selbst mit den Worten: „Et qualiter ipse rex (Rudolfus), *quia ipsi erant amici nostri*, eos oppressit multipliciter et gravavit, propter quod depauperati sunt et quasi ad inopiam devenerunt."

weitert und veranschaulicht worden, ohne mit denselben in Widerspruch zu stehen. Denn wenn die Cronica de Berno sagt: accenso hospitali superius e leprosorio inferius, so haben dies die Chronisten wol richtig übertragen durch: „do hätten si das closter (des oberen Spitals) gern verbrönnt;" denn hätten die Feinde nicht bloß einen Versuch gemacht, das Kloster zu verbrennen, sonden es wirklich eingeäschert, so hätte der Verfasser wol nicht accenso, sondern incenso geschrieben und könnte nicht ohne sich zu widersprechen fortfahren: „sed Bernenses illesi evaserunt." — Ergänzt werden die alten Nachrichten durch die Notizen, daß Rudolf sein Lager auf dem Breitfeld gegen dem Münster über, also auf dem jetzigen Kirchenfeld, aufgeschlagen; daß er im Marsili eine Brücke schlug, welche von einem Theil der Handschriften der anon. Stadtchr. näher als eine Schiffbrücke bezeichnet wird („won die vigende ze marsily mit schiffen ein brugg gemacht hattent, das si über die Aare kamen, wenn si wolten"); daß der obere Spital „mit Grendeln und anderem" umgeben war, oder wie die anon. Stadtchr. sagt: denn das es mit Grendeln (Pfahlwerk, Pallisaden) und Tüllen (Dielen, Brettern) umgeben war; ferner daß die Kreuzgasse der Sammelplatz der Mannschaft war, von wo aus sie Abtheilungen zur Vertheidigung aussandten, wo irgend ein Ort bedroht war. Bei der zweiten Belagerung im Herbst sagt die Cronica de Berno: „nisus destruere novum pontem et molendinum immisit in Arari multas strues lignorum ardentes, scil. floss," was die anon. Stadtchr. näher dahin erläutert: „da sturmpte er aber an die statt ze michels türli und (Just. nid) den barfußen und an die mülinen an der matten [Handschr. von Mülinen und Justing.: „die mülinen uf der aren"] und fuhren daran mit großen geladenen schiffen und floßen mit dürrem holz, mit hartze und mit beche mit großem füre; do hat man gemacht schragen an die brugge, die wisten die schiff und flöße ab, darzu geordnet ring gesellen in schiffen, die da mit haggen abzugen und abwisten der vigenden schiff und züg." — Das „Michelstürli nid den barfußen" ist das jetzige Marzilithor; wenn man nicht annehmen will, daß vielleicht

damals eine Treppe an der Ringmauer zu einer kleinen Thoröffnung bei der Ausmündung des Gerwerengrabens an die Aare führte, wo eine Fähre die Verbindung mit dem rechten Aarufer, wie noch heutzutage, vermittelt haben wird. Einige Verwirrung entsteht in dem Berichte der Stadtchronik dadurch, daß sie zu erwähnen unterlassen hat, der Angriff Rudolfs sei auch gegen die Brücke gerichtet gewesen. Indem sie nämlich bloß von den Mühlen an der Matten spricht, begreift man nicht, wie jene abweisenden Schragen an der Unterthor-Brücke die weiter oben am Flusse gelegenen Mühlen schützen konnten. Nicht besser wird die Sache, wenn nun Justinger von einer „Brücke bei Michelistürli" spricht, denn eine solche existirte nicht, wenn wir dies Michelistürli nicht nach dem untern Thor versetzen wollen, was wieder im Widerspruch stünde mit der Bestimmung „nid den barfußen." Hat dagegen, wie die Cronica de Berno sagt, ein Angriff theils auf die hölzerne Unterthor-Brücke, theils auf die Mühlen stattgefunden, so konnte der erstere durch jene an der Brücke angebrachten „Schragen" und abweisenden Pfähle, derjenige auf die Mühlen durch die Schiffe, deren Bemannung jenen Floßen mit Stangen und Hacken die Richtung stromabwärts gaben, vereitelt worden sein. Uebrigens ist es blos eine Handschr. der Stadtchronik, welche von den Mühlen an der Matten spricht, die übrigen und der Text der Justingerschen Handschriften sprechen unbestimmt von Mühlen auf der Aare und die Cronica nennt zuerst die Brücke und erst nachher die Mühle (molendinum, in der Einzahl). Ist vielleicht unter dieser Mühle eine unterhalb der Brücke, gegenüber dem Altenberg gelegene, verstanden? In dem Erblehen-Brief für die an Hugo Büwlin und Peter von Freiburg von den Teutschherren verkauften Stadtmühlen vom J. 1277 ist nur die Rede von „der Stettmüle und vier andern mülinen von deshin abe an derselben halten untz an die aar, die der bach, der dur die statt von Berne fließet, tribet. [1]) Die Stettmühle scheint die jetzt sogen. Schutzmühle

[1]) Zeerl. Nr. 679.

am Ausgang der Hormansgasse zu sein, denn in einer Urkunde von 1312 heißt sie die Mühle bei dem neuen Spital, d. h. bei dem nicht lange vorher (1307) erbauten niederen Spital oben am Stalden (Justing. S. 55), und längs dem dort über die Halde in die Aare ausmündenden Stadtbache waren, wie es scheint, noch vier andere Mühlen errichtet, von welchen eine an der Aare selbst lag. — Die Mühlen an der Matte werden nicht vor 1360 erwähnt, in welchem Jahr sie Joh. von Bubenberg mit den übrigen Wasserwerken an der Matten und der Schwelle der Stadt verkaufte. [1])

Man beachte endlich auch den Ausdruck *novum* pontem in der Cronica. Derselbe paßt kaum auf eine nach Justinger schon 1230 erbaute Brücke, ist aber ganz erklärlich, wenn die Just. S. 22—26 erzählte Brückengeschichte und der durch den Grafen von Savoy vermittelte Brückenbau nach unserer obigen Annahme in das Jahr 1255 verlegt wird. Doch vergleiche Fetscherin a. a. O., S. 6, der an die 1467 erbaute und auch jetzt noch sogenannte Neubrücke erinnert. Allein die Namen Neubrücke, Neuenstadt, Neuhaus u. dergl. sind im Laufe der Zeit wahre Eigennamen (nomina propria) geworden, und so scheint jener Ausdruck novus pons in der Cronica nicht genommen zu sein, wie denn die Benennung „Neubrücke" für Unterthor-Brücke sich im Sprachgebrauche nie festgesetzt hat.

25. Das Inselkloster (S. 43).

Die von Justinger und der Stadtchr. gegebene Darstellung läßt vermuthen, das Inselkloster sei unmittelbar nach dem Abzuge Königs Rudolf erbaut worden. Aus der den noch vorhandenen Documenten entnommenen „Geschichte des

[1]) Zeerl. II, S. 200. Dagegen erhebt Kurz in seiner Geschichte des Stadtbaches (Bern 1863, S. 72 f.) erhebliche Bedenken, und allerdings ist es wol denkbar, daß auch vor Erbauung der 1360 erwähnten Mühlen am jetzigen Mühlencanal, deren Datum man urkundlich nicht kennt, schon eine einzelne Mühle an der Matte gestanden haben könne, deren Zerstörung König Rudolf beabsichtigte.

Inselklosters" (Arch. des hist. Ver. des Kant. Bern, Bd. IV, Heft 1 und 2) wird man wahrnehmen, daß das von Mechthild von Seedorf zuerst gestiftete Kloster Brunnadern noch 1293 zur Zeit Königs Adolf existirt hat, und daß dem erst 1323 und 1324 erfolgten Ankauf des sogenannten Judenkirchhofs, auf welchem die Schwestern ihr neues Kloster, die Insel, erbauten, noch die Uebersiedlung von Brunnadern nach Marienthal auf der Insel (1295), und nachdem dies kaum errichtete Kloster von feindselig gesinnten Bürgern der Stadt verbrannt worden war, ein fast dreißigjähriger Aufenthalt der Frauen in einem Privathause gegenüber dem Predigerkloster voranging. Auch mochte die Belagerung Berns die Schwestern wol veranlassen, eine vorübergehende Zufluchtsstätte in der Stadt zu suchen, der eigentliche Grund zu ihrer dauernden Niederlassung innerhalb der Stadtmauern war aber der wiederholte Brand zuerst von Brunnadern (wahrscheinlich 1293/94) und dann wieder von ihrer zweiten Klosterstätte, Marienthal, auf der Aarinsel im Altenberg (1295).

26. Der erste Zug vor Wimmis (S. 44).

Dieser und der damit eng zusammenhängende folgende Abschnitt von der Eroberung Jagbergs gehen in der anon. Stadtchr. den Abschnitten von der zwiefachen Belagerung Berns voran. Diese von dem Justingerschen Texte abweichende Stellung steht in Verbindung mit einer Differenz in der Zeitangabe von diesem ersten Zuge nach Wimmis, dessen Veranlassung übrigens von keinem der Chronisten näher bezeichnet wird. Während nämlich Justinger denselben ohne genauere Bestimmung in die Zeit der Belagerung, also in das Jahr 1288 setzt, hat die anon. Stadtchronik den Zusatz: „in denselben zitten und ee das der Küng für die statt kam." Stumpf (S. 247b) und wahrscheinlich nach seinem Vorgang auch Tschudi (I, 192) nennen bestimmt das Jahr 1286. — Aus welcher Quelle diese Angabe geschöpft ist, wissen wir nicht. Von Mülinen (im schweiz.

Geschichtsf. I, 18) stimmt ihnen bei. Dagegen Fetscherin a. a. O. S. 76) vermuthet nach Kopps Vorgang, [1]) die Fehde Berns mit Weißenburg falle erst später in die Zeit des Zuges nach Frutigen 1294, da in der Vergleichsurkunde von Bern und Freiburg vom 31. Mai 1298 [2]) der Herr von Weißenburg ausdrücklich als Helfer und Bundesgenosse Freiburgs in dem Kriege mit Bern, der mit der Schlacht im Wangenthale (gewöhnlich unrichtig die Schlacht am Donnerbühl genannt) endete, erscheint. Es ist dies aber kein hinreichender Grund, um frühere Feindseligkeiten Berns gegen Weißenburg und dessen Verbündete in Abrede zu stellen, zumal jener Zug gegen Wimmis und das Sibenthal zwar wol eine Niederlage des Herrn von Weißenburg und die Verwüstung seines Landes, aber keinen eigentlichen Friedensschluß und Vertrag zur Folge hatte. Es war einer jener Raub- und Verwüstungszüge, dergleichen zu jener Zeit ja häufig genug vorkamen. Inwieweit nun jene Zeitangabe der Stadtchronik als auf einer vollständigeren Kenntniß des Sachverhaltes beruhend mehr Glauben verdiene, können wir bei dem Mangel jedes urkundlichen Beweises nicht beurtheilen. Gegen eine Versetzung dieser Fehde in die 90er Jahre dürfte gagegen geltend gemacht werden, daß der Herr v. Thurn, welcher nach den Chronisten an der Seite des von Weißenburg gegen Bern kämpft, im J. 1291 in der von Graf Amadeus von Savoyen ausgestellten Schenkungsurkunde von 2000 ℔ unter den Bürgen genannt wird, [3]) und im Jahr 1293 als Bürger von Bern dem von letzterem mit Freiburg geschlossenen Bündnisse beitritt. [4])

---

[1]) Kopp Gesch. II, 2. S. 399 n. 2, und ebenso *Hisely*, Histoire du comté de Gruyère, s. Mém. et Doc. de la Suisse Rom. X, p. 124.

[2]) Zeerl. Nr. 908.

[3]) Zeerl. Nr. 835: „Petrum de Turre, dominum Castellionis in Valles, ballivum Waudi in centum libr. Laus.“

[4]) Zeerl. Nr. 851: „Quod ego, tanquam burgensis de Berno, juramentum et allianciam — Burgensibus predictis de Friburgo juro et promitto attendere et servare.“

Für eine spätere Abfassung der anon. Stadtchr. scheint der Zusatz zu zeugen: „und seit die Cronek, das also ein stark gevecht da were, als die von Bern je gehept hetten." Auf welche Chronik beruft sich hier der Verfasser? Mir scheint, eben auf die Justingersche, welche von diesem Gefecht gerade dies mit den Worten meldet: „und ward das gröst mannlichest gefechte, das vormalen in diesen Landen niemer gesechen was." Indessen stehen die Worte: „und seit die Cronek" nicht in der Handschrift des v. Stein. Sind vielleicht die mehrfachen Erweiterungen ihres Textes, die wir in den andern Recensionen antreffen und die ihren Text mehr demjenigen Justingers annähern, erst nach dem Erscheinen der Justingerschen Chronik hinzugekommen?

27. Das Gefecht in der Schoßhalde (S. 45).

Die Cronica de Berno gibt von diesem Gefecht auch einen kurzen Bericht; während sie aber genauer meldet: „Rudolfus dux, filius dicti Regis Rudolfi, *occidit* iuxta Bernam *plures quam centum* de Bernensibus, *plures eciam captitavit*, [1]) ziehen es die deutschen Chronisten vor, nur unbestimmt von einem großen Schaden zu sprechen, den die Berner bei diesem Anlasse empfangen hätten, übergehen dagegen, was die Cronica von dem großen Verlust der Feinde an kostbaren Pferden, den sie durch die Berner erlitten, noch beigefügt hat (et multi equi preciosi a Bernensibus sunt interfecti).

Das von der Cronica angegebene Datum des Gefechtes „in vigilia Vitalis" hat zwar nicht die anon. Stadtchr., aber Justinger in seinen Bericht aufgenommen und es

---

[1]) Damit stimmen die von Closener in seiner Straßburgerchronik angegebenen Zahlen von 150 Erschlagenen und 100 Gefangenen nicht überein (s. Bibl. des litter. Vereins von Stuttgart, Th. I, S. 33, auch bei Zeerl. II, S. 348). In der von unsern Chronisten nirgends angegebenen Zahl der Feinde ist eine Differenz zwischen Closener, welcher von 300, und Matthias von Neuenburg (S. 17 ed. Wyss), welcher von 400 Reitern spricht.

wird bestätigt durch das Jahrzeitbuch des S. Vincenzen Münsters, wo zu V Kal. Maji (d. i. dem 27. April, dessen Vigilia dem auf den 28. fallenden Feste des Vitalis vorhergeht) die Notiz beigeschrieben ist: hos occidit Rudolfus dux filius dicti regis Rudolfi etc. — Es sind dies der Cronica de Berno entlehnte Worte. Denn daß nicht umgekehrt die Cronica aus jenen Randglossen zusammengesetzt ist, bezeugt das in der letzteren beibehaltene *dicti* reg. Rud., da König Rudolf nur in der Cronica gleich vorher erwähnt worden ist. – Das *hos* scheint sich auf folgende Namen des Jahrzeitbuches zu beziehen: „Heinricus de Berno, Uolricus de Murzendon, Chuono de Hapstetten, Rudi de Engi, Wernherus Bruggere. [1]) — Auch der Nekrolog von Wettingen, in welchem Cisterzienser-Kloster der Graf von Homberg begraben wurde, nennt V Kal Maji als seinen Todestag (Herrgott, Geneal. diplomat. II, 840 und 844. Zeerl. II, S. 353).

Durch die Ergänzungen der anon. Stadtchr. und Justingers wird der Kampfplatz, den die Cronica nur allgemein als iuxta Bernam gelegen bezeichnet hatte, genauer als das „niedere Breitfeld hinter der Schoßhalde" bestimmt. Der von dem Herzog gelegte Hinterhalt hielt also wol im Rücken der damals gewiß vereinigten Schoßhalden- und Burgdorf-Hölzlein, ließ die Berner den Feind auf der alten Krauchthalstraße bis über diese waldigen Stellen hinaus verfolgen und „hinterschlug" sie dann, d. h. fiel ihnen in den Rücken und in die Flanke und drängte sie in das Breitfeld hinaus, wo nun nach tapferer Gegenwehr die Niederlage und Gefangennehmung der Umzingelten erfolgte. Wie hartnäckig der Kampf war, geht aus dem von der anon. Stadtchr. erwähnten Umstande hervor, daß auf das Ertönen der Sturmglocke Leute vom Gurten und von Köniz her noch Zeit fanden an demselben und an der Niederlage Theil zu nehmen. Die Stadtchr. (doch nicht in dem Cod. von Stein) drückt sich darüber so aus: „ettlich lütt kament ouch von dem gurten und von Künitz dahin gelauffen, die

[1]) Vgl. Fetscherin a. a. O., S. 49.

auch da verluren." Justinger nennt blos die Leute „ab dem Gurten." Während aber der alte Text der Winterth. Handschr. einfach sagt: „und kament etliche ab dem gurten louffende, die da erschlagen wurden", hat schon der Tschachtlanische Text den unverständlichen Zusatz: „dero etlich da an den ehren sturben und erschlagen wurden." Ebenso Schilling: „dero etliche mit andern an den eren leider erslagen wurdent." Sollte es vielleicht eigentlich heißen: „dero etlich da mit den anderen sturben ꝛc." und hat Schill. zugleich mit der Mißschreibung auch das Richtige in seinen Text aufgenommen? — Oder heißt: „an den eren", s. v. a.: an Seite der früheren, der schon vorher gefallenen Stadtbürger? In diesem Sinne kommt das Adj. der „ere" auch an zwei anderen Stellen der Winterth. Handschr. vor, nämlich S. 265 und S. 380 des gedruckten Justinger, wo Schilling beidemale dafür „der ander" substituirt hat.

Die Geschlechter Brugger, Nünhoupt, Biderb, deren Erwähnung wir auch nur den Ergänzungen unserer deutschen Chronisten verdanken, kommen noch im 15. Jahrh. und später vor. [1]) Dieselben Ergänzungen melden uns auch, daß das Gefecht bei der Schoßhalden Veranlassung zu Aenderung des Stadtbanners wurde und hier hat die anon. Stadtchr. nach der Handschr. von Mülinen den merkwürdigen Zusatz: (und wart ein stuck uß der panner gezert) „als ich das funden hab." — Es kann dies den Sinn

[1]) Ein Cuno Biderb, Burger zu Bern, erscheint z. B. in einer Urkunde des Inselklosters von 1402, ein Peter Biderb in einer andern von 1427, und wieder ein Cuno Biderb in einer Urk. von 1471. Einen Ulrich Nünhoupt mit seinem Sohne Niclaus erwähnt eine Inselurkunde von 1293, und eine andere von 1437 einen Clewi (Niclaus) Nünhoupt. Das älteste Geschlecht Brugger hatte wohl seinen ursprünglich appellativen Namen von der Aufsicht über die Unterthor-Brücke; ein Heini Brugger kommt in einer Inselurkunde von 1343, ein Cuntz Brugger in einer andern von 1483 vor, aber ohne daß dabei ausdrücklich erwähnt wäre, daß sie Burger von Bern waren, wie denn dies Geschlecht sich überall finden konnte, wo Brücken waren, und das noch jetzt in Bern eingeburgerte aus dem Aargau eingewandert ist, wenn auch nicht unmittelbar aus dem Städtchen Brugg selbst.

haben: als ich dies in meinen Quellen aufgezeichnet gefunden habe; es könnte aber auch auf eine Verifikation der Ueberlieferung durch persönlichen Augenschein des aus dem Gefecht heimgebrachten und als Merkwürdigkeit aufbewahrten Panners bezogen werden. Die anon. Stadtchr. hat auch allein am Schluß des Artikels die Bemerkung: „derselbe jun Küngs Rudolff starb darnach im andere jare," und die Handschr. v. M. fügt auch noch den Ort seines Todes „zu Behem" hinzu (Rudolf starb den 8. Mai 1290 zu Prag).

Justinger zuerst erwähnt der Seelenmesse, welche die Berner für den von ihnen erschlagenen Grafen v. Homberg in dem Kloster Wettingen stiften mußten, was mit eine Bedingung des Friedens war, den sie von König Rudolf durch eine eigene Gesandtschaft den 14. Mai 1289 zu Baden erbaten. Offenbar hat hier der bern. Stadtschreiber die noch im Archiv vorhandenen drei Urkunden vor Augen gehabt, die in Zeerl. Nr. 811—813 mitgetheilt sind.

Ein anderes zeitgenössisches Aktenstück ist der Brief, welchen der kaiserliche Notar, Conrad v. Dießenhofen, zu Gunsten der tiefgebeugten Berner an König Rudolf schrieb. Er ist in einem aus dem 15. Jahrh. stammenden Manuskript der Luzerner Kantonsbibliothek (Nr. 25, fol. 109b) in einer schwer zu entziffernden Abschrift erhalten. Wichtige historische Aufschlüsse wird man in diesem von rhetorischem Schwulst und Affectation strotzenden Schreiben vergebens suchen, da der Verfasser das Factum selbst nur mit wenig Worten erwähnt, dagen sein Hauptbestreben darauf richtet, die Berner als Leute zu schildern, die eher das Mitleid, als die Rache des Königs verdienten, da es ja die lächerlichste Verblendung gewesen sei, wenn eine so kleine Stadt dem Kaiser und dem Reiche allein Trotz zu bieten wagte. Er nennt sie daher ranas garrulas, imo mures et molendinorum satellites, vergleicht sie in ihrem Widerstand gegen die königliche Macht mit vespertiliones nocte volantes, qui turrim David, ex qua mille clipei omnisque armatura fortium victoriosis signis conspicitur (s. Hoh. Lied 4, 4) conantur impetere, und stellt sie dem König, der erst ein Jahr vorher ihre Tapferkeit hin-

länglich erfahren hatte, sehr unkluger Weise als solche dar, qui manibus, quibus colos et lanas exercere didicerunt, gladios vibrare satagunt, non tamen effundere sanguinem. Die Vergleichung mit den nur Nachts fliegenden Fledermäusen beruht wol darauf, daß sie, wie er ihnen vorwirft, den Tag über stille sitzen und ihrem Tagewerk obliegen, dagegen bei Nacht „de cavernis et antris exsiliunt et quasi latrunculi furtivis incendiis, insidiis, inopinis casibus [Ueberfällen?] et maleficiis aliis conceptum virus effundere moliuntur ac rei publicæ contravenire.“ Die Niederlage selbst, die sie erlitten, schildert er in folgenden Worten: „Nam Rodolphus, Austriæ et Stiriæ dux et nostri fideles zelo devotionis armati paucis militibus, non tam numero quam virtute conspicuis, in improvisos latentibus insidiis irruerunt, et pluribus mutilatis, quibus fuge presidium non deerat, circiter CII viros immisericors et furens nudique gladius immisericorditer trucidavit, ita quod locum, quem quisque vivus obtinuerat, eundem mortuus occupabat. Reliqui, quos in vigiliis nocturnis eiusdem civitatis et excubiis contigerat remansisse — se iam per sue confusionis ignominiam cognoverunt (kamen zur Selbsterkenntniß?) offerentes res et personas vestræ culmini potestatis.“

28. Die Belagerung Freiburgs im Breisgau (S. 47).

„In dem vorgenannten Jahre“ sagt Justinger, und Königshofen (S. 256 ed Schiller) nennt das Jahr 1289 „mitwochen nach st. Jacobstag“ d. i. den 27. Juli, da der 25. Juli im J. 1289 auf einen Montag fiel. In Matthias Neoburg. ed. Wyss, p. 29 ist wol irrig der 29. Juli 1290 angegeben.

29. Amadeus V, Graf von Savoyen, Schirmherr und Wohlthäter Berns (S. 47).

Der Inhalt dieses Abschnittes stützt sich auf zwei noch erhaltene Urkunden, die eine vom 9. August 1291, in welcher

Graf Amadeus der Stadt Bern seinen Schirm zusichert, bis ein römischer König oder Kaiser mit Macht diesseits des Rheins im Elsaß erscheinen und Basel inne haben würde, mit einer unter dem gleichen Datum abgefaßten Anerkennung dieses Schirms durch die Stadt Bern unter Verwahrung ihrer Reichsunmittelbarkeit; [1]) die andere, eine Schenkungsurkunde desselben Grafen von 2000 ℔ Losannermünze an die Stadt Bern, wofür er ihr 20 Bürgen stellt. [2]) Auf diese Documente beruft sich ausdrücklich der ältere Text Justingers: „als die Briefe, die in der stat kisten ligent das luter wisent." Auch Tschachtlan hat diese Berufung noch beibehalten. Von Schilling ist sie aber weggelassen worden und fehlt daher auch im gedruckten Text, wie auch die Schlußworte: „hiebi man verstat, das von alter har große früntschaft zwüschent der herschaft von safoy und den von Bern gewesen ist, di der stat und dem lande wol erschossen hat und in künftigen ziten wol erschießen mag."

30. Die Zürcher vor Winterthur (S. 48).

Die anon. Stadtchr. hat diesen Abschnitt nicht, wie sie denn Alles wegläßt, was nicht speziell mit Berns Geschichte zusammenhöngt. Justinger, der gleich in seinem Vorworte bemerkt hat, daß er außer den Sachen, welche die Stadt Bern beträfen, auch Sachen, „so ihre Fründe und Eidgenossen berühren, dazu ettlich treffenliche Krieg, Strit und Gefecht, so in Elsaß, Brißgäue und in Swaben ergangen in kurzen Jaren beschechen sind, und ußwendig den landen gar wenig sachen, harin gezogen und uf das kürzest ze melden" (S. 3), scheint bei solchen aus fremden Quellen geschöpften Nachrichten mit großer Selbstständigkeit und mit dem Bestreben nach größter Kürze und Deutlichkeit verfahren zu sein, anders als seine Nachfolger, welche ihn selbst nur wörtlich abschrieben. Der ältere Text der Winterth. Hdschr.

---

[1]) Zeerl. Nr. 833 und 834.

[2]) Zeerl. Nr. 835.

hat am Ende dieses Abschnittes noch folgenden, von Tschachtlan und Schilling verschmähten, Zusatz: „do das der römsche Küng vernam, do gab er den von Zürch ir paner wider, won si inen nit recht, sunder mit bosheit angewunnen ward."

Nach anderen Berichten bekam seit diesem Verlust das Zürcher Banner den sogenannten „rothen Schwenkel oder Flocken" (vgl. was unten bei Just. S. 83 von Solothurn erzählt wird), der ihm erst nach der Schlacht bei Murten von dem Herzog von Lothringen abgeschnitten, dann aber, bevor das siegreich heimkehrende Heer in Zürich einzog, auf Befehl des Rathes als ein angebliches Ehrenzeichen, welches Zürich vor Zeiten von Graf Rudolf von Habsburg erhalten habe, [1]) wieder angeheftet werden mußte. S. Stumpf, S. 153.

31. Der Bund mit dem Grafen von Savoy (S. 49).

Es ist der Bund mit Ludwig v. Savoyen gemeint, des Herrn der Waadt, wie er sich seit der Ausscheidung seines Erbes von demjenigen seines ältern Bruders, Amadeus V, Grafen von Savoy, nannte (seit 1286). Man hieß auch von da an den Herrn der Waadt den äußeren Grafen, den Grafen von Savoy den innern Grafen v. Savoy. Dieses Bündniß hatte Bern schon 1291 gleichzeitig mit dem Bündniß, das es mit Amadeus V eingegangen war, geschlossen. [2]) Dasselbe wurde den 10. Februar 1296, oder nach burgundischem Styl 1295, erneuert [3]) (Anno dominice annunciacionis millesimo ducentesimo nonagesimo quinto, die veneris proxima ante vetus carnis privium). Justinger hat nur dies letztere vor Augen gehabt und setzt es nach dem Wortlaut des Datums in das Jahr 1295; auch scheint er den sogen. äußeren Grafen oder Herrn der Waadt mit

---

[1]) Vgl. Vitoduranus ed. Wyss, p. 18 und dort die Anmerkung.
[2]) Zeerl. Nr. 839.
[3]) Zeerl. Nr. 892.

dem inneren Grafen zu verwechseln; denn nur von diesem gilt, was er von dem „guten Getruwen" sagt, welches Bern von jeher zu dem Grafen von Savoy gehabt habe.

32. Die Schlacht im Jammerthal (S. 49).

Der Name Jammerthal kommt erst bei Justinger vor, die anon. Stadtchr. hat ihn nicht und ebensowenig der älteste Berichterstatter, die Cronica de Berno, welche die Berner den Freiburgern iuxta villam Oberwangen ein Gefecht liefern läßt. Wahrscheinlich wurde erst nach dieser für Freiburg so beklagenswerthen Schlacht dem Wangenthal spottweise von den Bernern der Namen Jammerthal gegeben und er scheint aus Ps. 84 (Vulg. Ps. 83), v. 7 entlehnt zu sein.

Der kurze, aber hinreichend klare Bericht der Cronica de Berno hat später Erweiterungen erfahren, die zum Theil aus richtiger Tradition geflossen sein mögen, zum Theil aber wol aus einer Vermengung dieses Gefechtes mit dem berühmteren Sieg, den Bern über die Freiburger bei Laupen erfocht, geflossen sind. — Die Cronica nennt als Bundesgenossen Freiburgs die Grafen Ludwig v. Savoyen, von Neuenburg und von Greyers. [1]) Die deutschen Chroniken fügen den Grafen noch einige Freiherren bei; die anon. Stadtchr.: den Herrn v. Turnen, den Bischof v. Losen und vil ander; Justinger überdieß: die Herren v. Montenach, v. Belp, v. Burgistein und andere.

Man könnte gegen den Herrn v. Thurn eine Urkunde vom 22. März 1293 [2]) geltend machen, wo Peter v. Thurn, Herr zu Gestelenburg, verspricht, als Bürger v. Bern (tanquam burgensis de Berno) das Bündniß der Städte Bern und Freiburg [3]) auch von seiner Seite zu halten. Allein

---

[1]) „Fulti auxilio pugnatorum trium comitum, scil. Ludovico [Ludovici?] de Sabaudia, de Novocastro et de Gruiers."

[2]) Zeerl. Nr. 851.

[3]) Vgl. darüber Fetscherin im Arch. des hist. Vereins des Cant. Bern II, 1, S. 70.

erscheint nicht auch Ludwig v. Savoyen unter Freiburgs Verbündeten gegen Bern, dessen Burgrecht er erst am 25. Febr. 1297 angenommen, [1]) und mit dem er schon am 10. Febr. 1295 ein zehnjähriges Bündniß geschlossen [2]) und darin sich verpflichtet hatte, Bern gegen Jedermann zu vertheidigen, ausgenommen gegen seinen Bruder, den Grafen Amadeus von Savoyen und gegen den Grafen von Burgund? Dergleichen Burgerrechtsaufnahmen, nur auf eine beschränkte Zeit von so und so viel Jahren, und ebenso die gegenseitigen Bündnisse lösten sich zu der Zeit je nach der Convenienz der einen oder andern Partei ebenso schnell und leicht, als sie eingegangen worden waren. Daß außer jenen drei Grafen auch eine ziemliche Zahl von Herren, die entweder in Lehenspflicht oder Bündniß mit denselben standen, an jenem Feldzug Theil genommen haben müssen, geht schon aus der großen Zahl erbeuteter Panner hervor, welche die Berner als Trophäen nach Hause führten.

Als Bundesgenossen der Berner nennt die Cronica allein die Krieger Hartmanns, des Grafen von Kyburg — adjuti tantum cum pugnatoribus Hartmanni, comitis de Kyburg — wenn nicht vielleicht nach den Worten adjuti tantum etwas ausgefallen ist, da doch die Verbindung adjuti *cum* pugnatoribus selbst für ein mittelalterliches Latein gar zu ungewöhnlich ist. Die anon. Stadtchr. nennt wenigstens in erster Linie: „die guten fründe von Soloturn," welche den Bernern zu Hülfe gezogen seien, und nur ein Theil der Handschriften (Cod. v. Mülinen) fügt dem noch bei: „ouch hab ich wol in geschrifft funden, das der Graf v. Kyburg und von Arberg mit den von Bern waren und ouch ir lütt by den von Bern hatten." Aus welcher schriftlichen Quelle die Anwesenheit des Grafen von Aarberg geschöpft sei, wissen wir nicht; von der Cronica wird er nicht erwähnt. Entschieden im Irrthum ist dagegen Justinger, wenn er

---

[1]) Zeerl. Nr. 901.
[2]) Zeerl. Nr. 892.

dem von der Cronica ganz richtig als Grafen Hartmann bezeichneten Grafen v. Kyburg den Grafen Eberhard substituirt. — Eberhard I, der Gemahl der Anna v. Kyburg, starb schon 1284, und nannte sich nie Graf v. Kyburg, sondern Graf von Habsburg. Sein Sohn Hartmann, der zuerst den Namen der Grafen von Kyburg, welche mit Hartmann dem jüngern 1203 ausgestorben waren, erneuerte, der Gemahl der Gräfin Elisabeth von Freiburg, starb erst 1301 und war also im J. 1298 noch regierender Graf von Kyburg; er war Vater der beiden Brüder Hartmann und Eberhard von welchem der Letztere durch den Mord seines älteren Bruders (1322) eine so traurige Berühmtheit erhielt. Zur Zeit des Laupenkrieges stand er auf Seite der Gegner Berns, so wie auch Graf Peter v. Aarberg, welchen Justinger hier ebenso irrig in diese frühere Zeit versetzt; denn er folgte erst 1324 seinem Vater, Grafen Wilhelm, in der Herrschaft. — Die Namen Eberhards von Kyburg und Peters von Aarberg waren eben von der Zeit der Laupenschlacht her dem Berner geläufiger. Und wer weiß, ob es nicht auch die Rücksicht auf das im J. 1339 Geschehene ist, welche den Namen eines v. Erlach, den die Berner zu ihrem Hauptmann gewählt, und der sie zum Siege geführt hätte, hier eingemengt hat? Diese Hauptmannschaft v. Erlachs in dem Gefecht bei Oberwangen ist auch nach einer Bemerkung Wurstembergers zu Zeerl. Urk. II, S. 476, mit der dort mitgetheilten Urk. vom 29. Okt. 1299 schwer zu vereinigen. In dieser Urkunde nämlich quittiren Rudolf, Graf v. Nydau und Ulrich, Castellan v. Erlach, den Rath von Bern für 200 ℔ Entschädigungsgeld für die zerstörte Burg Bremgarten. Die Cronica de Berno nennt den v. Erlach nicht. Indessen war ein Anachronismus hier nicht so leicht möglich, wie bei den Grafen von Kyburg und Aarberg, und so wurde dem Sieger bei Laupen sein Vater Ulrich v. Erlach substituirt. — Die Bundesgenossenschaft Hartmanns v. Kyburg mit Bern erhellt übrigens aus einer in demselben Jahr 1298, den 31. Mai ausgestellten Urkunde (Zeerl. Nr. 908), welche den Waffenstillstand Berns und Freiburgs

und ihrer beiderseitigen Bundesgenossen betrifft. Unter Berns Bundesgenossen erscheint nämlich da auch Hartmann v. Kyburg, der übrigens noch einen Separatvertrag eingeht mit dem Freiherrn Rudolf von Weißenburg, mit dem er wegen der Lehensgerechtigkeit der Veste Wimmis noch eine besondere Fehde hatte. Justinger (S. 52) nennt ausdrücklich den Herrn von Weißenburg einen Diener des Grafen von Kyburg.

Während die Cronica blos das Ergebniß des Gefechtes meldet, berichten dagegen unsere Chronisten Näheres über den Verlauf desselben. Die Feinde rücken sengend und plündernd bis in die Nähe der Stadt, wo sie sich auf dem Tornbühl lagern und da „iren mutwillen triben." Unter dem Namen Tornbühl (Dornbühl, dornichter Hügel), der in den verschiedenen Handschriften verschieden geschrieben wird, [1]) hat sich in späterer Zeit keine Lokalität erhalten, so daß man über die Lage dieses Hügels im Ungewissen ist. Sicher ist nur, daß er zwischen der Stadt (die damals nur bis zum Käfichthurm sich ausdehnte) und dem Rehhag, wo die vor den ausziehenden Bernern fliehenden Feinde wieder Posto faßten, gelegen haben müsse. Der Rehhag ist ein Wald und gleichnamiger Landsitz in der Gemeinde Bümpliz, rechts von der Freiburgerstraße und nicht weit vom Dorfe entfernt. Der Tornbühl, vermuthet man nun, sei der niedrige Höhenzug, der sich von Holligen weg, bei dem Galgenhubel beginnend, zur linken Seite des Stadtbachs herumzieht und auf der großen Schanze endigt.

Es zogen nun die Berner aus, wie die an. Stadtchr. sagt „heimlich mit ganzer macht, mit fröhlichem mut, mit pfiffern und trumeten (Hdschr. v. Stein), „mit pfiffern und mit böggenflachern und mit einem großen Harst" (Cod. v. Mülinen und Bas.); oder wie Justinger sich ausdrückt: „mit einem geschrei und mit böcken und neckherlinflachern als

---

[1]) Die anon. Stadtchr. und Justinger in der Winterth. Hdschr. und H I, 71 schreiben Tornbühl; dagegen Tschachtlan und Schilling Tonnerbächel; H I, 54 Thuner-bül, H I, 53 Trommerbül oder Tonrbül.

da sitte was. Tschachtl.: „mit vil beuken und neckherlin-slachern, als do sitte was und mit einem großen geschrei." Das sonderbare Wort Neckerlin stammt aus dem Arabischen und der Name ist sammt dem Instrument infolge der Kreuzzüge nach Europa eingewandert. Es ist bei den Arabern noch jetzt gebräuchlich und *Lane*, Manners and customs of the modern Egyptians, Vol. II, p. 76 (ed. 1836) gibt davon folgende Beschreibung: „A paire of large kettle-drums, called nuckackeer (the singelor nakkarah), are generally seen in most of the great religious processions connected with the pilgrimage etc. in Cairo. They are both of copper and similar in form, each about two thirds of a sphere, but of inequal dimensions. The flat surface of the larger is about two feet or more in diameter, and that of the latter nearly a foot and a half. They are placed upon a camel, attached to the fore part of the saddle, upon which the person, who beats them, rides; the larger is placed on the rigth. [1])"

Den Hauptmann der Berner, Ulrich v. Erlach, bezeichnet Justinger als einen unerschrockenen Ritter und Helden seines Leibes, welchen die Berner gewählt hätten eingedenk des Schadens, den sie noch jüngst an der Schoßhalden „von unordnung wegen" erlitten hätten. Die anon. Stadtchr. übergeht das erst von Justinger nachgeholte

---

[1]) Vgl. Von Sybel hist. Ztschr. I, 137: „Trommeln sind bei den neuern Heeren während des ganzen früheren Mittelalters unbekannt gewesen: Trommeln und Pauken [das sind die Böcken oder Beuken Justingers] gelten Kriegsleuten wie Dichtern und Historikern, als ein ausschließliches Merkmal muhammedanischer Kriegsführung (wie sie denn auch von den Arabern herrühren, denen sie von den Persern überliefert wurden) s Pott in Häfners Zeitschr. II, 356; selbst der Name der Trommel kommt, so viel ich sehe, in der ganzen mittelhochdeutschen Litteratur nicht vor. Den Zeitpunkt, in welchem Trommeln in europäischen Heeren eingeführt wurden, weiß ich freilich nicht genau anzugeben. Unzweifelhaft finden sie sich mit Ausgang des Mittelalters bei dem neuaufkommenden Fußvolk, den Schweizern und Landsknechten; aber noch in der Schlacht bei Varna (1444) hatte man auf christlicher Seite nur Trompeten und Posaunen, auf türkischer große Trommeln (Heerpauken). Selbst in der Heerordnung Karls des Kühnen finden sich nur Trompeten. S. Ranke, röm. und germ. Völker I, 327.

Moment, daß die Feinde vor dem Anprall der Berner zuerst zurückwichen, um dann am Rehhag eine vortheilhafte Stellung „bergshalb" einzunehmen; dagegen meldet die Stadtchr. den von Justinger vergessenen Umstand, daß nach einem hartnäckigen Kampfe die Feinde endlich „hindersich traten und schobent daß roßvolk und die wolgewapnoten gegen die von Bern vor, umb das sy das Fußvolk möchtent beschirmen."

In Beziehung auf das Ergebniß des Kampfes weichen die Zahlangaben der verschiedenen Berichte bedeutend von einander ab. Die Cronica spricht von mehr als sechzig Todten, fünfzehnhundert Gefangenen und achtzehn eroberten Pannern. — Die anon. Stadtchr. erhöht die Zahl der Todten auf 460 Mann, und verkleinert dagegen die der Gefangenen auf 300, gibt aber von den Pannern keine Ziffer an, sondern sagt einfach: „die herren und stette hätten all ir paner verloren." Justinger meldet von 400 Todten, 300 Gefangene und wol 10 eroberten Pannern. Tschachtlan und Schilling endlich nennen übereinstimmend mit der Stadtchr. 460 Todte. — Angenommen, die Zahl der 400 Todten bei Justinger sei nur durch ein Versehen des Abschreibers statt 460 in den Text gekommen, so könnte man glauben, die auffallend geringe Zahl der 60 Todten in der Cronica beruhe auf einem alten Schreibfehler, infolge dessen die Hunderte vor den Zehnern vergessen wurden. Allein die gleichzeitigen Annales Colmarienses, welche dieses Gefechtes auch Meldung thun, berichten übereinstimmend mit der Cronica de Berno: „*multos* Friburgenses ceperunt et *aliquos* occiderunt. Der spätere Chronist, dem jenes Zahlenverhältniß zwischen den Todten und den Gefangenen nicht einleuchtete, dürfte sich hier eine willkürliche Veränderung erlaubt haben. Die noch unwahrscheinlichere Angabe der Cronica: „De Bernensibus vero unus tantum occubuit et alius tantum captus est," wagte er, wie es scheint, gar nicht einmal nachzuschreiben.

33. Die Brunst von 1302 (S. 52).

Sie ereignete sich nach den Randbemerkungen zum St. Vincenzen-Jahrzeitbuch den 13 Kal. Maji, tunc nocte coenæ Dom., d. h. auf den 20. Mai, der im Jahr 1302 auf den vierten Sonntag nach Ostern oder Cantate fiel. Der lateinische Text sagt: „fere media pars civitatis bern. inferioris exusta est per transversum," das heißt wol querüber, so daß der Brand an einer der hintern Gassen entstand und wie a. 1405 von der Bise quer hinüber nach der Südseite getrieben wurde. — Noch kürzer sagt die alte Stadtchr.: „do man zahlt 1302, verbrann die stat Bern von der crützgassen hinab halber." — Tschachtlan und Schilling lassen bei diesem Anlaß große Noth entstehen „mit armen lüten, die da verbrunnen und umbkamen," während der ältere Text der Winterth. Hdschr. nur sagt: es hub sich not und arbeit, wie arme lüte widerumb buwtin und gehusetin." Dieselben Randglossen des Jahrz.-Buches erwähnen noch einer andern Brunst vom Jahr 1309, Id. Januar. tunc feria 2da (und allerdings fällt der 13. Januar des J. 1309 auf einen Montag), durch welche die Stadt von der Kreuzgasse an aufwärts verzehrt wurde (nocte causta fuit villa bern. de vico crucis supra). Weder die anon. Stadtchr. noch Justinger haben diese Notiz aufgenommen. Kurz vorher, am Abend vor dem 1. Mai, war nach der Cronica König Heinrich VII nach Bern gekommen und festlich empfangen worden.

34. Der zweite Zug gegen Wimmis (S. 52).

Wenn die anon. Stadtchr. und Justinger von einem großen Krieg im Elsaß, Breisgau und Aargau sprechen, welcher Veranlassung zu Errichtung eines Landfriedens [1]) zwischen den genannten Herrschaften und Städten ge-

[1]) Ueber den Unterschied eines solchen vertragsmäßigen Landfriedens von dem gemeinen Landfrieden vergl. Eichhorns deut. St. und R. Gesch. (5. Aufl. v. 1844) III, S. 119.

Eine Geschichte der Landfrieden v. Kluckhahn soll eines der nächsten Hefte der „Forschungen zur deut. Geschichte" bringen.

geben habe, so zeigt der Zusammenhang, daß darunter nur ein Zustand öffentlicher Unsicherheit gemeint ist, als Folge zahlreicher Fehden, welche das Reisen und den Waarenverkehr aus Italien nach dem Rhein in das Elsaß und Breisgau beeinträchtigten. Daher sagt Stumpf (S. 251): „und ward diser pundt gemachet wider die Straßräuberey, die in den landen gemein was." Und Tschudy (S. 230): „dero zit was große unsicherheit im Elsaß, Sungöw, Brißgöw, ouch in oberen und nideren landen ze wandlen von wegen der Straßräuberen, Schnapphanen und Gart-Knechten." —

Ueber die Art, wie der Herr v. Weißenburg den Landfrieden brach, sagt die Winterth. Hdschr.: „mit angriffung und roub;" Schill.: „mit roub und andere Ding," während die anon. Stadtchr. nur sagt: „er zerbrach den Landfrieden." Von Mülinen in seinem Aufsatz über die Herren v. Weißenburg (Geschichtsf. B. I, S. 23), gibt davon folgende Darstellung: „Es fällt einem leidenschaftlichen und tapfern Krieger schwer, erlittene Beleidigungen und Verluste zu verschmerzen, und kaum glaubte der jugendliche Greis sich zu einem kräftigen Widerstande vorbereitet, so faßte er den Entschluß, die in dem vorigen Krieg ihm abgedrungenen Rechte und Besitzungen wieder zu erkämpfen. Ohne genugsam die Kräfte seiner Feinde zu berechnen, sandte Rudolf im J. 1303 dem Grafen v. Kyburg seinen Absagebrief, zog an der Spitze seiner Siebenthaler aus seiner festen Bergschlucht herunter in die Besitzungen seines Feindes und verheerte sie mit Raub und Brand. Indem der Freiherr die offenen Dorfschaften und Höfe des Grafen oder seiner Vasallen verwüstete, bot das feste Thun und die übrigen benachbarten Burgen seinem kleinen Heere Trotz und Hartmann hatte Zeit Eilboten um Hülfe auszuschicken ꝛc.

Holzmetze — die Metze war auch später Benennung einer Art großer Karthaunen, mit welchen bei 100 Pfund geschossen wurden; es scheint dieser jedenfalls figürliche Namen, wie derjenige von Esel, Bezeichnung einer Art von Wurfmaschinen, mit welcher Steine geschleudert wurden, was mit dem generellen Namen Bliden bezeichnet wurde.

Der Graf von Weißenburg wird nach den Chronisten (mit Ausnahme der anon. Stadtchr.) ein Diener des Grafen v. Kyburg genannt. Es scheint nun wirklich nach der Urk. Nr. 908 bei Zeerleder (II, S. 463) vom 31. Mai 1298, daß der Graf v. Kyburg die Lehengerechtigkeit auf das Schloß Wimmis angesprochen habe. [1]) Die wichtigste Differenz in der Tradition betrifft die Beweggründe zu Aufhebung der Belagerung der Veste Wimmis. Denn während der Verf. der anon. Stadtchr. als ein Faktum hinstellt, daß die Freiburger in dem Belagerungsheer geheime Eingeständnisse mit dem von Weißenburg und dessen Bundesgenossen, den Grafen von Thurn und Greyers, gehabt hätten, und daß es nur ein glücklicher Zufall gewesen sei, daß der Brief des von Weißenburg, welcher die Freiburger aufforderte, beim nächsten Angriff die Berner von hinten zu überfallen, an die unrechte Adresse gerieth, so ziehen die Winterth. Handschr., Tschachtlan und Schill. diese Sache in Zweifel und geben die Möglichkeit zu, das Ganze sei ein von dem Feinde schlau angelegtes Spiel gewesen, um Mißtrauen und Uneinigkeit in dem Heere der Belagerer auszustreuen. Vgl. Winterth. Hdschr.: „nu gloub ich, ob das alß beschach (das Faktum selbst wird also in Zweifel gestellt) als die alten sagent, das das mit valschem list der herrn beschach und es die herren darumb anleiten, das si die erbern stette gern übereinander gewiset hetten und zwüschent inen krieg und vigentschaft gemacht." Tschachtl. und Schill.: „wer weiß nun, ob die herren das mit list angeleit hatten, umb das si ein unglück in dem heer gemacht hätten." Schill. in der Spiez. Hauschr.: „nu meint man dozemal, es wäre durch

---

[1]) Quod ipse dom. *Rodolfus de Albo Castro* — venire tenebitur in locis inter ipsum et illustres viros, dom. Rudolfum comitem de Habspurg, *Hartmannum comitem de Kiburg* ad *burgenses de Berno*, convenientibus et consuetis, ac tenebitur — comitibus et burgensibus de Berno super petitionibus suis — facere amoris vel justicie complementum, scil. *eidem Hartmanno comiti* secundum litteras *super presentatione castri de Windmis* factas et sicut inter eosdem comitem et dominum Rodolfum presentibus testibus fide dignis locutum fuerat et tractatum.

di herrn mit valsch angetragen worden, darumb das si die erb. stette gern gegeneinander verwiset hätten und vindschaft zwischen inen gemacht." —

Tschudi dagegen weiß von dieser ganzen Intrigue nichts, sondern schreibt die Aufhebung der Belagerung lediglich der eingetretenen theilweisen Ermüdung der an derselben theilnehmenden Partheien zu (I, S. 230): „In mitlerwil wurdend di stett Straßburg, Basel, Biel, Peterlingen und Murten des Kriegs müd und meintend, der v. Wißenburg wäre nun genug gezüchtigt; so hat ouch der Graf v. Greyers ein ältere Pündtnuß zu denen von Freiburg und manet si uff's höchst, daß si abließent sin Oehem v. Wißenburg zu bekriegen, diewil es in selbs jetzt (als sin helfer) ouch antrifft. Taruff Schultheiß und Rat von Friburg uß Kraft der alten Pündtnuß (die vorbehalt was) die Iren uß diesem Krieg wider heim vordertend. Also zoch menlich ab und mocht man den Fryherrn von Wißenburg nit witer gewisen." — Dies klingt allerdings glaubwürdiger, und was die Berner Chronisten melden, scheint eine gehäßige Verdrehung obigen Sachverhaltes aus der mündlichen Tradition geschöpft. — Woher hat aber Tschudi diese Nachricht?

Tschudi meldet auch, was in keinem unserer Berner-Chronisten steht, daß der Heinrich v. Sedorf, dessen Tod sie berichten, ein von Uri gebürtiger Edelknecht gewesen sei, der nach Bern zog, wo er viele Blutsverwandte gehabt habe.

35. Der Bund mit Laupen (S 54).

Der Bundesbrief liegt auf dem Staatsarchiv und ist abgedruckt im Sol. Woch. v. 1830, S. 572. Er datirt vom 24. Mai 1301. In der gedr. Ausgabe Justingers ist irrthümlich das Jahr 1304 gesetzt, wahrscheinlich weil unmittelbar vorher das Jahr 1303, als das Jahr, in welchem der Zug gegen Wimmis stattgefunden, genannt war. Die Hdschr. Schill., so wie alle übrigen Textrecensionen, haben die richtige Jahreszahl.

36. Die Eroberung der Veste Belp (S. 54).

Chronologisch richtiger hat die anon. Stadtchr. diese Waffenthat gleich an das Gefecht im Jammerthal angeknüpft, als in demselben jar und in demselben Kriege geschehen (nur der Cod. von Stein hat dafür: „do man zalt 1300 jar"); in den Handschr. Justingers steht dafür unbestimmter: „in denselben ziten." — Allein die Urkunde des Waffenstillstandes zwischen Freiburg und Bern nach der Schlacht im Jammerthal, datirt vom 31. Mai 1298 (Zeerl, Nr 908), spricht bereits von der Zerstörung der Veste Belp („et pertinentiis que *ante destructionem ejus* ad ipsum [castrum de Belpa] spectabant). Wenn nun die Zerstörung nach unserer Chronik: „ze ingendem mayen" geschah, so konnte allerdings am letzten Mai von ihm als von einem zerstörten Orte gesprochen werden. Durch eine falsche Beziehung des *ipsum* in obigem Satze auf den vorhergenannten Freih. Rudolf v. Weißenburg statt auf castrum de Belpa hat sich Fetscherin (Arch. II, S. 90) unnöthige Schwierigkeit gemacht. Denn da die Burg Belp den von Montenach gehörte, so hätte allerdings gefragt werden können, warum sie nun auf einmal als ein Besitzthum des v. Weißenburg bezeichnet werde? Der ganze Satz in der betreffenden Urkunde lautet: „Præterea castrum de Belpa cum possessionibus gentibus et pertinentiis, que ante destructionem ejus ad ipsum spectabant, Bernenses in dictis treugis comprehenderunt sibi retinendum, nec impedituri nec gravaturi de nobis et nostris conjuratis burgensibus ac adjutoribus, qui in hac guerra fuerant adjutores, quamdiu durabunt et durare debebunt trengæ supradictæ inter nos et Bernenses statutæ." Nach dem Seftigen-Documentenbuch versprach Ulrich v. Montenach, die Burg Belp in den ersten 10 Jahren nicht wieder zu bauen ohne Einwilligung Berns. Er nahm das Burgerrecht von Bern für 20 Jahre an, für die Tell der ersten 10 Jahre bezahlte er Pfd. 3, nachher wie ein anderer Bürger. Gab er das Burgerrecht vorher auf, so fiel das Haus und der Udel, den er zu geben hatte, an die Gemeinde Bern um Pfd. 100.

37. Die Eroberung Geristeins (S. 54).

Justinger läßt sie „zestund des vorgenannten Jars" gleich auf die Zerstörung des Schlosses Belp folgen. Der dort gebrauchte unbestimmte Ausdruck „in denselben Ziten" erheischt für diese Waffenthat nicht nothwendig das unmittelbar vorangehende Jahr 1301, in welchem der Bund mit Laupen geschlossen wurde, sondern erlaubt auch auf das Jahr 1298 zurückzugehen, wodurch Just. mit der Cronica de Berno und der Urkunde vom 31. Mai 1298 in Einklang gebracht würde. Wenn dies seine Richtigkeit hat, so würde also auch die Eroberung Geristeins noch in das Jahr 1298 fallen, und dahin verlegen sie auch Stumpf, Tschudi und Wurstemb. in der Note zu Zeerl. II, 462. Dagegen die anon. Stadtchr. reiht sie an die im J. 1302 erfolgte Brunst „von der Crützgasse abwärts" an (S. 52), indem sie mit den Worten fortfährt: „darnach desselben jars (die Basl. und Zürcher Handschr.: „zestund desselben jars") do zugent die von Bern für Geristein u. s. w.," worauf sie im J. 1303 den Zug gegen Wimmis folgen läßt. — Ob nun diese Umstellung in der anon. Stadtchr. mit Bewußtsein gemacht, oder nur zufällig durch Sorglosigkeit der Schreiber erfolgt sei, ist schwer zu sagen, da uns in Betreff Geristeins die Cronica de Berno im Stiche läßt und anderweitige Quellen, seien es Urkunden oder Chroniken, nichts darüber melden.

38. Bund mit Biel (S. 55).

Der älteste mit Biel auf 5 Jahre geschlossene Bund ist vom Sept. 1279 (Zeerl. Nr. 718, II, S. 240), ein anderer vom Jahr 1297 (Zeerl. Nr. 903, II, S. 455) wurde auf neun Jahre geschlossen; der Bund vom J. 1306 war demnach, wie der frühere von 1297 („confederationem nostram — ab antiquo habitam et contractam renovavimus et presentibus renovamus") nur eine Erneuerung des früheren Bündnisses, wie dies einzig von Schilling richtig bemerkt wird. — Er ist abgedruckt von Blösch in den

Regesten des Bieler Arch., Urk. 201 und liegt in unserm Staatsarchive. Er datirt vom 29. Sept.

39. Der Rider Spital (S. 55).

Chronik v. Phunt: A. 1307 inceptum erat hospitale inferius apud molendina a burgensibus villæ bernensis.

Chronik hint. der *Narrat. proel. Laup.*: „A. 1307 hospitale inferius trans pontem [d. h. das zur Zeit des Schreibers jenseits der Brücke war] a Bernensibus [inceptum est].

40. Das Verkommniß wegen Laupen (S. 56).

Die Uebereinkunft mit Otto von Straßberg wegen Laupen ist abgedruckt im Sol. Woch. 1827, S. 461 ff. — Aus derselben erläutert sich der dunkel ausgedrückte Satz Justingers „und mit dem übrigen nutzen im gehorsam syn die nechsten sechs jare" dahin, daß der Vogt oder Pfleger von Laupen während 6 Jahren „all die nutz an zinsen, an zenden, an erschatz von den zenden und von den gütern, von vällen und stüren die zu der burg Loupen gehörent, als es von alters harkommen und gewonheit ist, järlich zu Bern uns oder unsern erben oder gewüßem boten, der unsern brief brächte," überantworten sollte. Diesen Ueberschuß seines Einkommens über die 100 ℔ Besoldung aus, die ihm halb in Geld, halb in Korn entrichtet werden sollen, muß der Vogt sich eidlich verpflichten, gewissenhaft dem Grafen abzuliefern und die Stadt Bern soll ihn in dem Bezug jener Einkünfte schirmen und ihn bei Säumnissen zu pünktlicher Ablieferung jährlich zur S. Andreasmesse anhalten.

Somit sind die Worte „ihm gehorsam syn" auf den Grafen zu beziehen, welchem der Vogt mit jenen Einkünften über seine 100 ℔ hinaus zu Diensten stehen soll. Was aber am Ende des Kapitels noch folgt: „wurde aber dazwischent — dann solten ihm die von Bern ein gros summ geltes geben" — so steht davon nichts in jener Urkunde, sondern es heißt einfach, daß dieser Vertrag nach Verfluß jener sechs

Jahre oder noch vorher, wenn ein von Bern anerkannter römischer König erwählt werden sollte, aufgehoben sein sollte: „und wenn diese sechs nutze ußkommen, so sol dieser brief und diese gedinge gar ab sin. Were ouch das, das in den 6 nutzen ein röm. Küng oder Keyser wurd und die in Bern dem huld teten, von deshin ist ouch dieser brief und diese gedinge gar abe."

In der anon. Stadtchr. lautet der Schlußsatz kürzer also: „wurde aber dazwüschent ein röm. Küng, dem die von Bern huldoten, so solten diese Ding ab sin und die von Bern zu sinem recht stan." Nur die Handschrift des Melch. Rupp (Cod. Tig.) fügt dem noch hinzu: „kostet ein gros summ geltes." Tschudi (I, 244) verwechselt Otto v. Straßberg mit Otto v. Grandson, welchem König Heinrich VII Stadt und Schloß Laupen um 1500 Mark Silbers verpfändete, was erst 1310 geschah.

In jener Urkunde vom 8. Mai deuten gewisse Worte auf ein Zerwürfniß zwischen dem Grafen v. Straßberg und den Bürgern von Laupen, welches nun eben durch jenes Verkommniß geschlichtet werden sollte. Denn es heißt darin: „und versehen mit disem briefe, das alle mishelle, die zwüschent uns und den burgern von Bern und von Laupen umb das gesäß (Belagerung) von Loupen und umb dise sache was, ist liblich geschlichtet und versünt für uns und unsere erben und für alle unsere fründe u. s. w."

Wahrscheinlich war der Graf mit seinen pekuniären Forderungen in Widerspruch gekommen zu der von Rudolf von Habsburg den Bürgern von Laupen geschenkten Verfassung (im J. 1275, s. Sol. Woch. 1828, S. 381), die Berner aber scheinen sich als Bundesgenossen von Laupen (seit 1301 auf 10 Jahre) in den Streit gemischt und der Bürger gegen den Grafen angenommen zu haben.

41. Heinrich von Lützelburg in Bern (S. 57).

In der Cronica de Berno (v. Pfund) wird eine zwiefache Anwesenheit Kaiser Heinrichs in Bern genau unterschieden.

„1309 in vigilia Apostolor. Phil. et Jacobi (den 30. April) Henricus, rex Romanorum, quondam comes de Lützelenburg venit *Berno* (in der Chronik hinter der Narrat. proel. Laup. heißt es richtiger *Bernam*) cum 1000 equis et ultra et a Bernensibus honorifice est receptus. 1311 circa festum b. Michaelis (den 29. Sept.) predictus Henricus Romanorum rex secundario venit Bernam per 10 dies continuos ibidem mansurus, volens et intendens cum principibus et nobilibus regiæ majestati adherentibus ire ultra montes ad Lombardiam, Thuscaniam et Apuliam in subsidium terræ sanctæ, secum domina Elizabeth sua nobilissima conjuge comitante."

Dies ist in der anon. Stadtchr. mit einigen Zusätzen übersetzt: „darnach do man zalt 1309 jar an der Zwölfbotten s. Philipps und s. Jakobs abent, da kam küng heinrich gen Bern, der ein römischer küng was, geboren von Lützelburg und wolte gen Lamparten über die berg hinin gen Rom mit der Königin; der wart erlich empfangen und in dem Kloster zu Brediern 14 tag, und ritten mit im vil fürsten und herren, nemlich der Erzbischof von Triere, von Mentz, der graff von flandern, der graff von Sarburg, der graff von Spanhem, und vil ander herren, me denn mit 1000 pferiten".

„Darnach do man zalt 1311 jar kam der vorgen. küng heinrich harwider von Rom gen Bern mit der küngin und mit großer herschaft und lag aber 10 tag da, und hatt da rat der fürsten des richs, ein merfart anzelegen gen Rom, gen Napels und zu dem h. grab; und wart im aber große ere erbotten, darumb er der statt große Fryheit gab, als in der stat kisten brieff ligent. Do was Schultheiß ze Bern Laurencius Müntzer."

Die sämmtlichen Chroniken sind hier ungenau.

1) Die *Cronica de Berno* setzt die zweite Anwesenheit Heinrichs in Bern unrichtig in's Jahr 1311, statt 1310. Tschudi I, 254, hat zwar die richtige Jahrzahl; wenn er aber den S. Jacobs-Abend (24 Juli) als den Tag seiner Ankunft in Bern angibt, (er ist wahr-

scheinlich durch das Datum der Berner-Chroniken „sant philipps und sant Jacobsabent," das er ungenau ausschrieb, zu dem Verstoß verleitet worden), so widerspricht dies einer von Kopp (Urkunden zur Gesch. der eidg. Bünde, S. 124) angeführten Cappeler Urkunde, welche von Bern 4 Non. Octob. (4. Okt. 1310) datirt ist. Richtiger setzt die Cronica de Berno die Zeit um das Michaelsfest (29. Sept.) als den Tag seiner Ankunft und läßt ihn 10 Tage in Bern verweilen, so daß er sich also den 4. Okt. noch in dieser Stadt befand.

2) Die anon. Stadtchr. sucht sich die zweifache Anwesenheit Heinrichs in Bern, von welcher er in der Cronica de Berno las, zu deuten, und meinte, wahrscheinlich der 1000 Pferde wegen, mit welchen der Kaiser in die Stadt einzog, er sei schon im J. 1309 auf seiner Romfahrt über Bern gekommen und dann im J. 1311 von Rom wieder über Bern heimgekehrt, um eine Pilgerreise oder Kreuzfahrt nach dem h. Grab vorzubereiten, was Beides mit der wirklichen Geschichte in Widerspruch steht.

3) Endlich Justinger selbst übergeht die erste Anwesenheit Heinrichs im Jahr 1309 gänzlich und spricht nur von der zweiten, ohne nähere Zeitangabe.

Der wahre Sachverhalt ist folgender:

Heinrich von Lützelburg wurde den 27. Wintermonat 1308 zum König erwählt. In der ersten Hälfte des J. 1309 besuchte er die oberrheinischen Städte und die Schweiz. Die Richtung seiner Reise ergibt sich aus den Daten der erlassenen Urkunden und ihrer Ausstellungsorte. Wir wollen sie hier nach Kopp Urkunden (S. 102 und 104) zusammenstellen:

1309—11. April zu Breisach — dort bestätigt er den Bernern ihre Handfeste (Brisaci III Id. April Ind. VII. A. D. 1309, regni vero

	nostri anno primo. S. Sol. Woch. 1828. S. 489.
1309—12., 13., April zu Neuenburg (im Breisgau).	
— 15, 16., 18., 19., 26. zu Basel. —	den 15. schenkt er den Bernern die Freiheit vor fremden Gerichten (Basil. XVII Kal. Maji, A. D. 1309, regni vero anni nostri 1mo. Sol. Woch. 1828, S. 490.
— 30. April in Bern —	s. Cron. de Berno: vigilia apostolor. Phil. et Jacobi.
— 7. Mai in Freiburg — 8. Mai in Laupen	wenn er nach d. anon. Stdchr. vierzehn Tage sich in Bern aufhielt, so müßte er Freiburg u. Laupen von Bern aus besucht haben und wieder dahin zurückgekehrt sein.

— 15.—20. Mai in Zürich.
— 21. Mai bis 8. Juni in Constanz.
— 8. Juni in Ulm.

Im J. 1310 unternahm Heinrich seinen Römerzug und kam um Michaeli (29. Sept.) nach Bern, wo er sich 10 Tage aufhielt. Aus Bern ist die von Kopp S. 124 angeführte Urkunde vom 4. Okt. (IIII. Non. Octob. 1310) datirt.

42. Der Kriegszug Freiburgs und Berns gegen den äußeren Grafen von Savoy (S. 58).

Die anon. Stadtchr. weist diesem Abschnitt eine frühere Stelle an, nämlich zwischen den beiden Abschnitten von S. 55, dem Bund zwischen Bern und Biel und dem Bau des niederen Spitals, und um seinen Zusammenhang mit den kurz vorher erzählten Eroberungen Belps und Geri-

steins nachzuweisen, leitet sie ihn mit den Worten ein: „als nu dise Krieg wärten by 7 jaren, das die von Friburg mit ihren helffern uff ein sitt und die von Bern uff der andren sitten einandren großen schaden taten und gethan hatten, do wart man darzwüschen tag leisten und früntschaft suchen und wart der Krieg verricht."

Im Mai 1289 war zwar, wie wir oben bemerkten, nach der Schlacht im Jammerthal zwischen Freiburg und Bern ein zehnjähriger Waffenstillstand geschlossen, aber, wie es scheint, nicht gehalten worden. Denn erst am Palmtag 1308 (7. April) kamen die beiden Städte zu Laupen überein, sich miteinander auszusöhnen und Schulth. (Laur. Müntzer) R. und Burger der Stadt Bern gelobten den Freiburgern: „quod nos super omnibus homicidiis, captionibus, vulnerationibus, incendiis, rapinis et forefactis [forfaits] aliis quibuscunque, quocumque nomine nuncupatis, nobis vel nostris hominibus a dictis Friburgensibus, conjuratis nostris vel eorum coadjutoribus nomine Friburgensium illatis vel factis usque ad datam presentium litterarum, pro nobis et nostris successoribus omnibus et pro universis ad nos pertinentibus præfatos Friburgenses, dilectos conjuratos nostros ac eorum successores et homines ipsorum ac fautores, coadjutores seu consiliarios eorum quittamus et absolvimus nunc et in perpetuum plenarie et perfecte, cum omnis discordia vel controversia, quæ inter nos et dictos conjuratos nostros fuit orta usque ad datam presentium literarum super damnis superius declaratis, penitus sopita sit et extincta, firmaque pax et concordia sit fideliter et integraliter subsecuta etc." (Sol. Wochbl. 1827, S. 230 f.)

Den Ausbruch des Kriegs mit dem Herrn von Savoy setzt dieselbe Chronik in den Monat Juni des J. 1308, übereinstimmend mit Justinger, welcher die Berner „im Brochet (Brachmonat) desselben Jahrs (1308)" mit den Friburgern ausziehen läßt. Nach der von Verro (Recueil diplom. de Frib. II, p. 49) mitgetheilten Urkunde, vom 4. April 1311, wurde derselbe geführt zwischen Ludwig von Savoyen, Herrn der Waadt und dem Bischof von Lausanne (Girard de Vippens,

seit 1310 Bischof v. Basel), der Stadt Freiburg und Wilhelm von Montagny. Er endigte mit einem Waffenstillstand, der den 2. Jenner 1309 geschlossen und den 4. April 1311 erneuert wurde, worauf dann noch in demselben Jahr ein förmlicher Friedensschluß erfolgte. — Näheres über diesen Krieg ist nicht bekannt, s. Mémorial de Frib. T. VI, p. 77. Schon der Vorfahr Gerards von Wippingen, der Bischof Guillaume de Champvent, hatte mit Ludwig I, Herrn der Waadt, Krieg geführt, um seine Unabhängigkeit gegen die Ansprüche Savoyens zu vertheidigen. Damals halfen Freiburg und Bern dem Grafen von Savoy gegen den Bischof (Mém. p. 52 f.); jetzt steht Freiburg mit seinem Bundsgenossen auf Seiten seines Mitbürgers, Girard de Vippens, gegen den Sohn jenes Ludwigs, der im Jahr 1302 seinem Vater in der Herrschaft gefolgt war.

43. Das Unglück zu Dettingen (S. 59).

Dieser Abschnitt ist aus der Cronica de Berno aufgenommen. Schilling hat in seiner Umarbeitung des Justingerschen Textes vergessen den Ort des Unfalls, Tettingen, zu nennen, obschon ihn, sowohl die anon. Stadtchr., als Justinger selbst (nach der Winterth. Hdschr.) aus ihrem Original beibehalten hatten.

44. Das bern. Burgrecht der Grafen von Kyburg (S. 60).

Es war eigentlich nur die Erneuerung des Burgrechtes, welches die Gräfin Elisabeth von Kyburg, Wittwe des Grafen Hartmann von Kyburg, schon im J. 1301 nebst ihren beiden Söhnen, den Grafen Hartmann und Eberhard, auf 10 Jahre geschlossen hatte, s. die Urkunde vom 4. April 1301 (Sol. Wochenbl. 1826, S. 589—592). Dies Bündniß und Burgrecht sollte dauern bis zum 24. Juni 1311. — Allein noch vor Verlauf desselben, den 21. Mai 1311, erneuerte sie dasselbe wieder auf 5 Jahre auf den Rath ihres Pflegers, des Ritters Ulr. von Thorberg, mit all ihren Dienern und

Angehörigen, und mit dem Versprechen, daß ihre beiden noch unmündigen Söhne, Hartmann und Eberhard, sobald sie 14 Jahre alt geworden wären, das Burgrecht zu Bern beschwören und zugleich in der Stadt einen Udel bis auf 100 ℔ kaufen sollten (Sol. Wochenbl. 1826, S. 592—596, Kopp, eidg. Bünde IV, 1. S. 96 und 285).

45. Die Zerstörung Bremgartens (S. 60).

Die anon. Stadtchr. und Just. setzen dieselbe gemeinschaftlich „in dieselben Ziten" ohne ein bestimmtes Jahr anzugeben. Vor 1312 kann sie aber nicht erfolgt sein; denn in einer Urk. von Bern 26. April 1312 (Sol. Wochbl. 1832, S. 509—515) erscheint der *domicellus* von Bremgarten noch als Mitbesiegler. Es ist eine Cessionsurkunde, laut welcher Werner von Egerdon in seinem und seines minderjährigen Bruders, Peters von Egerdon, Namen dem teutschen Hause die Burg Egerdon nebst dem Gurtenberg um 600 ℔ abtritt und wobei seine Mutter Elisabeth mit Hand ihres Bruders, Ulrichs von Bremgarten, auf alle Ansprüche Verzicht leistet. Zu der Zeit können also die Herren vom Bremgarten noch nicht „vom Land gezogen" sein.

Kopp (Eidg. Bünde IV. 1, S. 284, Anm. 6) vermuthet eine Verwechslung mit 1299; vgl. die oben S. 533 angeführte Urk. vom 26. Okt. 1299, nach welcher die Berner für Zerstörung der Burg Bremgarten an den Grafen von Nidau und den Castlan von Erlach eine Entschädigungssumme ausbezahlt haben.

46. Die Zerstörung der Burgen des Senn von Münsingen (S. 60).

Die Cronica de Berno hat die genauern Zeitangaben: 1311 *circa festum b. Martini* (11. Dezember) castra Balm. et Müns. *infra quindenam* a Bernensibus — fuerant destructa, und fügt bei, was die jüngern Chroniken, — ob wol absichtlich? — übergangen haben: *in adjutorio Solodorensium*,

also gemeinschaftlich mit den Solothurnern. Freundschaftlich hälfen die Solothurner den Bernern bei Eroberung Münsingens und diese hinwieder jenen bei der Zerstörung Balmeggs (zwischen Messen und Schnottwyl). Balmegg war an den Sennen durch seine Gemahlin, Anna, Erbtochter des Grafen Heinrich v. Buchegg, gekommen und Burkart Senn infolge dessen der Stifter des Neubucheggischen Hauses geworden. Noch existirt eine Urkunde vom 13. April 1314 (Sol. Wochbl. 1826, S. 12 ff.), worin der Ritter Burkart der Senne (Freiherr, wie ihn Justinger nennt, war er damals noch nicht, denn erst im J. 1360 wurde das Rittergeschlecht der Sennen vom Kaiser Karl IV zu Reutlingen in den Reichsfreiherrenstand erhoben) seine Aussöhnung mit den beiden Städten Bern und Solothurn erklärt. Daß er damals schon in Bern Burger geworden sei, geht aus dieser Urkunde nicht hervor; im Gegentheil, hatte er als Anhänger des österreich. Hauses zu Freiburg Burgrecht genommen und machte nun als Bürger von Freiburg Anspruch auf den Schirm, welchen Bern seinen Eidgenossen von Freiburg schuldig sei. „Es ist ouch beret unter uns, das si (die Burger v. Bern) mich sollent schirmen und halten wie einen Burger von friburg und für iren eidgenossen, ich si in irer (der friburger) statt gesessen oder ußert.“ Dagegen hatten, wie es scheint, Einzelne seiner Leute in Bern und Solothurn Burgrecht genommen. Denn, wie es in derselben Urkunde heißt: „was die miner lüten betrifft, die ze Bern oder ze Solotren in sint gfaren und ire burger sint worden, si sigent in den stetten oder ußerthalb gesessen, die sullent ire burger beliben. Wil aber deheiner derselben zu mir faren und mir dienstbar werden, der sol von inen sin geschiden, und verbliben unbekümbert und unbeswert von inen; welcher aber derselben lüte bi inen und in ihrem burgrecht beliben wil, der sol mir aber den eram geben oder die liebe tun, die der Schultheß und der rat von Berne man mir heißen tun und zu den tagen, als sie ouch heißen; es sol der von mir und minen erben ledig sin.“ Nichtsdestoweniger kann später entweder er selbst,

oder einer seiner Anverwandten auch das bern. Burgrecht angenommen und in Bern ein Haus gebaut haben.

Laut einer Urkunde vom 1. August 1313 hatten sich die beiden Sennen Burkart und Hartmann, nebst zwei Rittern von Burgistein, Jordan und Conrad, und sechs Freiherren aus der Landgrafschaft Burgund auf 90 Jahre in den Dienst des Herzogs Leopold und seiner Brüder von Oesterreich begeben. Kopp Urk. II, 199 f. Gesch. d. eidg. Bünde IV. I, S. 293. f.

47. Die älteste Geschichte der drei Länder (S. 61).

Der Text der anon. Stadtchr. unterscheidet sich von dem Justingerschen zunächst in folgenden Punkten:

1) Wo Justinger nur unbestimmt den Beginn der Zerwürfnisse der drei Länder mit verschiedenen gräflichen Häusern in „alte lange ziten vorhin ee das Bern angefangen wurde" setzt, gibt die anon. Stadtchr. die bestimmte Jahrzahl 1260 als den Zeitpunkt an, wo „große Krieg warent, zwüschent der herrschaft von Oesterreich und ir helfern zu einem und den dry waldstetten Ure, Schwitz und Unterwalden zu dem andern teil."

2) Dabei ist nun aber nicht zu übersehen, daß die Stdtchr. ausdrücklich den Beginn der Streitigkeiten mit dem Hause Oesterreich, welche im J. 1315 zu der entscheidenden Schlacht am Morgarten führten, in jenes Jahr 1260 versetzt, den Ursprung dieser Streitigkeiten aber aus weit älteren Zeiten herleitet, aus der Zeit, wo Schwyz und Unterwalden mit den Vögten der Grafen von Habsburg in Conflikt gerathen waren, und auch Uri, welches dem Fraumünster von Zürich angehörte, durch ein mit den zwei andern Waldstätten geschlossenes Bündniß in den Streit mit hinein gezogen worden war. Dieser Widerstand der Länder gegen die Grafen von Habsburg-Lauffenburg hatte sich dann auf das Haus Habsburg-Oesterreich fortgepflanzt,

welches die Rechte des ersteren auf die Länder käuflich an sich gebracht hatte. — Dagegen Justinger und seine Ueberarbeiter sprechen von dem Anfang der Zerwürfnisse mit jenen gräflichen Häusern überhaupt und setzen denselben in eine unbestimmbar lange Zeit vor Stiftung Berns, die nur Tschachtlan auf 100 Jahre anzugeben wagt. Wenn diese Streitigkeiten überhaupt begonnen hätten, sagt auch die anon. Stadtchr. nicht. Wenn nun aber das Jahr 1260, wo der Widerstand der drei Länder sich gegen das Haus Oesterreich wandte, das Jahr bezeichnen soll, in welchem der Stifter dieses Hauses, Rudolf v. Habsburg, die Rechte seiner Vettern von Habsburg-Laufenburg in Schwyz und Unterwalden käuflich an sich brachte, so ist das Datum um 13 Jahre zu hoch gegriffen. Denn der Kauf geschah kurz vor Rudolfs Königswahl im J. 1273.

3) Die anon. Stadtchr. nimmt unbedenklich an, daß Schwyz und Unterwalden ihrem neuen Herrn, dem König Rudolf, „nach wisung ihrer alten rechten und als von alter harkomen" unterthänig geworden und ihre Empörung wider ihn erst ausgebrochen sei, als „darnach über vil jaren der herschafft amptlüt nüwe recht und nüwe dienste und fünde" gesucht hätten, „die aber wider der lendren alt harkommenheit waren und die si ouch nit schuldig warent." In Hinsicht dieser „alten Harkommenheit" aber bemerkt die Chronik im Vorhergehenden: „denn die von Swiz vor vil hundert jaren an das rich gehortent und das mit brieff wistend; und ouch di von Switz vor alten zitten große hilff daten einem römschen küng wider Eligurt und warent da so manlich in des riches dienste, das inen der Keyser gab an ir rotten panner das heilig rich, d. i. alle wappen der marter unseres herren Jesu Christi. [1])"

[1]) Vgl. dazu die Chron. des Mathias von Rüwenburg S. 44: „monstrabantur autem inibi sanctuariorum insignia, que *regnum*

Die Briefe, mit welchen die Schwyzer ihre Reichsunmittelbarkeit zu beweisen suchten, sind wol keine andern, als der bekannte Brief Kaiser Friedrichs II in dem Lager zu Faenza im J. 1240 ausgestellt (Tschudi I, 134), in welchem sie der Kaiser unter seinen besondern Schutz nimmt und ihnen verspricht, „quod nullo tempore vos a nostris et imperii dominio et manibus alienari vel extrahi permittemus;“ und die „einem römischen küng wider Eligurt (Ericourt in Burgund) geleistete große hilfe“ wird eben die Hülfe sein, welche die Schwyzer demselben Kaiser Friedrich in der Lombardei leisteten, und für welche er ihnen als Gegendienst obige Urkunde auf ihr Begehren hin ausstellte.

Wenn sich dies wirklich so verhält, so begreift man, weßhalb dagegen der Justingersche Text sich über die Ansprüche der drei Länder auf ihre alten Rechte viel vorsichtiger ausdrückt: „wievil aber der rechtung were, das hab ich eigenlich nit vernommen; darumb so laß ich es bliben.“ Tschachtlan: „wievil aber der rechtung were, laß ich beliben, den ich si nit luter funden hab. Wol meint man, das sy der herrschaft gehorsam wurdind nach wisung der alten rechtungen, wer aber uf si mit gewalt ützit getrungen, damit wolten si nüt ze schaffen haben.“ Schilling: „Was aber die rechtung were, laß ich bliben, wan ich's ouch nit luter funden han. Wol meint man, das si der herrschafft gehorsam wurdint nach wisung der alten rechtung, und ob furer inen noch angemutet wurde, damit wolten si nit ze tunde haben.“ Kaiser Rudolf erneuerte nämlich jenen Freiheitsbrief Friedrichs II an Schwyz keineswegs, und da Friedrich, als er ihn ausstellte, bereits unter päbstlichem Bann lag, so konnte seine Gültigkeit allerdings nicht ohne Grund bestritten werden.

---

dicuntur, scil. lancea, clavus, pars crucis Salvatoris corona Caroli, gladii [in *Alb. Argentin.* steht dafür: Corona, gladius Caroli] et alia.“

In der Beschreibung der Schlacht am Morgarten ist die anon. Stadtchr. um folgenden Zug reicher als Justinger: „und mit einem großen geschrei luffent (die Eininger) an die vigent und wurffent an die roß, das sy erschracken und erschüchten, das sich große not erhub, wan die roß sprungen vast alle in den tiefen see." —

Auch erwähnt sie am Ende die Entstehung der acht alten Orte der Eidgenossenschaft: „dawider sterkten sich die lender ouch und zugen an sich ze fründen und eidgenossen die von Lutzern, von Zürich, von Zug, von Glaris, darnach die von Bern mit ir macht, also sich das noch wol befindet."

4) Die anon. Stadtchr. weiß nur von einem Streit der drei Länder mit dem Haus Habsburg und dem Hause Oesterreich. Justinger läßt sie erst „mit der Herrschaft von Kyburg, darnach mit den Herren von Habsburg und am letzten mit der Herrschaft von Oesterreich in Conflikt gerathen. Es scheint dies ein Irrthum. Die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in Schwyz und Nidwalden stand früher dem Hause Lenzburg zu und gieng nach dem Erlöschen desselben (1173) auf das Haus Habsburg über. In einer Urkunde von 1217 nennt sich Graf Rudolf von Habsburg „von rechter Erbschaft rechter Vogt und Schirmer der Landleute von Schwyz" (S. darüber G. v. Wyß, Ueber die Gesch. der 3 Länder. Zürich, 1858, S. 24 ff.). Von einem ähnlichen Verhältniß des Hauses Kyburg zu den Ländern weiß die Geschichte nichts, und wenn, wie Wyß a. a. O. S. 28 meint, dabei eine Verwechslung der habsburgischen Ahnen des jüngern Hauses Kyburg mit dem eigentlichen Stamme Kyburg zu Grunde läge, so würde Justinger dasselbe Haus zweimal und als zwei verschiedene Häuser genannt haben, einmal als Herrschaft von Kyburg und dann wieder als Herren von Habsburg. Ein historischer Verstoß liegt also hier jedenfalls zu Grunde.

48. Kerrenried (S. 66).

Keine der Chroniken hat aus der Cronica de Berno den Monat, in welchem dieser Auszug der Berner geschah, noch die Dauer der Belagerung aufgenommen. „1318 *mense Maji* castrum Kerrenriet *infra 10 dies* a Bernensibus fuerat destructum."

Ueber die Veranlassung und das Recht der Berner zu diesem Ueberfall gibt die Cronica de Berno so wenig als die späteren Chroniken etwas Näheres an. Kerro war ein kyburgischer Dienstmann und scheint bernische Angehörige geschädigt zu haben. Wenige Wochen vorher (den 27. Horn. 1318) hatten die Städte Freiburg, Bern, Solothurn, Murten und Biel ein fünfjähriges Bündniß miteinander geschlossen zu Wahrung des Landfriedens, der namentlich durch die Herzoge von Oesterreich und ihre Anhänger gefährdet schien. S. Kopp eidg. B. IV. 2, S. 220 f.

Zu der Notiz über den Aufzug, in welchem die Belagerten die Gnade des Siegers anflehten, vgl. man den analogen Fall bei Matth. von Nüwenb. S. 38: „territi autem Cremonenses *ferendo funes in collis* obviam ibant regi."

49. Die Seufzermatte (S. 66).

Ueber die Veranlassung zu diesem Kriegszuge der Herren v. Wediswyl und Wißenburg nach Wallis ist nichts Näheres bekannt. Bemerkenswerth ist das Bestreben der anon. Stadtch. die Aufnahme dieser, Bern nicht näher angehenden, Begebenheit in dessen Stadtchronik wenigstens negativ am Schlusse mit den Worten zu motiviren: „doch so was von Bern nieman daselbs." Im Cod. von Stein sind diese Worte geschrieben: „und was von Bern mit da", was gerade den entgegengesetzten Sinn hätte, wenn die Lesart richtig wäre; die andern Zeugen sind aber dawider.

Auf ähnliche Weise wird in der Stadtchr. das Gefecht bei Morgarten an die Geschichte Berns durch die Bemerkung

geknüpft: „doch rürte die sach dozemol die von Bern nüt an und saßen stille."

50. Der Bischof von Basel und der Graf von Neuenburg (S. 67).

In allen Handschriften sowohl der anon. Stadtchr. als Justingers, wird ein Graf Ludwig von Neuenburg als derjenige bezeichnet, mit welchem der, nirgends mit seinem Namen genannte, Bischof von Basel diesen Krieg geführt habe. Allein Graf Ludwig wurde von seinem Vater, dem Grafen Rudolf von Neuenburg, erst im J. 1325 wegen seines eigenen vorgerückten Alters mit der Verwaltung der Grafschaft betraut. Gleichwol setzen die Justingerschen Handschriften die Begebenheit in das J. 1318, wo Graf Rudolf noch allein die Verwaltung führte.

Die anon. Stadtchr. setzt kein Datum, läßt aber dies Kapitel unmittelbar auf die Morgartenschlacht folgen und zwar mit dem unbestimmten Ausdrucke: „in denselben ziten" und erst nachher schließt sie daran die Eroberung von Kerrenried und den Zug der Herren von Wediswyl und Weißenburg in's Wallis, mit dem bestimmten Datum „do man zalt 1318 jar." — Es scheint demnach, die anon. Stadtchr. wolle diesen Krieg zwischen dem Bischof von Basel und dem Grafen von Neuenburg in die Jahre zwischen 1315 und 1318 setzen, und damit stimmen die Urkunden vollkommen überein, vgl. *Matile*, Monuments de l'histoire de Neuchâtel, I, 326. In einer vom 23. Brachm. 1316 datirten Urkunde vermittelt der von den beiden streitenden Parteien als Schiedsrichter angerufene Herzog Leopold von Oesterreich den Streit dahin, daß einerseits Graf Rud. v. Neuenburg dem Bischof Gerhard von Wippingen (früher Bischof von Lausanne und seit 1314 Bischof von Basel, von Pabst Clemens V gegen die Wünsche des Kapitels, welches seinen Probst Lütold von Rötelen gewählt hatte, zu dieser Würde befördert) die ihm abgenommenen Gefangenen

wieder ausliefert und seine Opposition gegen die von dem Bischof unter dem Schloßberg angelegte Neuenstadt fallen läßt, während andererseits auch der Bischof auf die Huldigung des Grafen an die Stiftskirche Verzicht leistet. Kopp, eidg. Bünde, IV, 2, S. 236.

Der Graf v. Kyburg wird von späteren Historikern fälschlich als Graf Eberhard bezeichnet, wol durch eine Vermengung dieses früheren Krieges zwischen dem Bischof von Basel und Neuenburg mit dem spätern von 1325. Eberhart war aber im J. 1316 noch in Italien abwesend und studirte in Bologna Theologie, s. Kopp a. a. O., S. 217. Es kann vielmehr nur Graf Hartmann, sein Bruder, gemeint sein, welchen Herzog Leopold den 2. Hornung 1319 an seiner Statt zum Schirmer Freiburgs ernannte und dem wenige Wochen nachher derselbe Graf Rudolf v. Neuenburg seine Tochter Margaritha verlobte, s. *Matile*, Monuments de l'histoire de Neuchâtel, I, 343 ff. Kopp a. a. O., S. 237.

Daß übrigens sowohl Graf Hartmann, als Graf Eberhart dem Bischof Gerhard von Basel Dienste geleistet haben, erhellt aus den von Kopp a. a. O., S. 495, beigebrachten Urkunden vom 4. Christm. 1350 und 1. Christm. 1352, in welchen sich Graf Eberhard von Kyburg mit dem Bischofe Johannes von Basel um eine Forderung von 450 Mark Silbers abfindet, welche Summe der Vorgänger Johanns, Bischof Gerhard „eidem domino comiti Eberhardo, nec non quondam *domino comiti Hartmanno de Kiburg* olim fratri prefati domini comitis Eberhardi, propter servicia per eosdem fratres ipsi quondam domino Episcopo Gerhardo et ecclesie Basiliensi predicte impensa et impendenda solvere et tradere promiserit.“ So der erste Brief; ähnlich heißt es in dem zweiten: „und sunderlich von 450 m. s., die der erwirdige Herre Bischof Gerhart sel. wilent Bischof ze Basel, sin vorvar, uns und unserm Bruder sel. Graven Hartmanne v. Kyburg gelobte ze gebende von unsers Dienstes wegen.“

Eine abweichende Darstellung derselben Begebenheit geben der Canonicus *Jacques Baillods* (vgl. *de Montmollin*, Mé-

moires du comté de Neuch., II, p. 164) und *Boyve*, (Annal. historiques du comté de Neuch. p. 272), der aber die Stiftung Landerons, die von dem Bischof von Basel bestritten wurde, mit der von dem Grafen Rudolf von Neuenburg beanstandeten Stiftung Neuenstadts verwechselt. Die hierauf bezüglichen Urkunden s. bei *Matile*, Monuments de l'histoire de Neuchâtel, I, p. 326—332.

51. Die Belagerung von Solothurn (S. 68 und 69).

Was Justinger hier in drei aufeinanderfolgenden Kapiteln von der Belagerung Solothurns, der Verwüstung des Kyburgischen Landes durch die Berner und der endlichen Ausgleichung Leopolds mit Solothurn berichtet, hat die anon. Stadtchr. in Ein Kapitel zusammengefaßt, in welchem aber Alles ausgelassen ist, was Justinger von der Rettung der durch den Einsturz der Brücke in die Aare gestürzten Feinde erzählt. Diese Erzählung beruht also wesentlich auf dem Zeugnisse Justingers, der hier wol einen älteren Bericht aus der mündlichen Sage bereichert hat, wie dies auch mit einzelnen Zügen der Laupenschlacht und des Treffens im Jammerthal der Fall ist. Als Zeugniß für die Glaubwürdigkeit jener Begebenheit bewahren sie zu Solothurn im Kirchenschatz des S. Ursus Münsters eine uralte Fahne auf, welche Leopold damals zum Dank für die geleistete Hülfe dem S. Ursus zum Geschenke gemacht haben soll und in der noch deutlich der österreichische Adler abwechselnd mit Rosetten eingewirkt erscheint. S. Archiv für schweiz. Gesch. B. XIII, S. IX.

Schilling hat hier in unberechtigter Abkürzung einen Zug ausgelassen, welchen der ältere Justingersche Text mit der anon. Stadtchr. gemein hat. Während er von den bernischen Söldnern, welche in Solothurn lagen, nur im Allgemeinen bemerkt, „daß sie den Feinden weh thaten", drückt sich darüber die anon. Stadtchr. bestimmter so aus: „die sich gar mannlich hielten und brachen den vigenden vil werken an bliden und katzen." Und ebenso der ältere Text Justingers: „die sich gar mannlich hielten und der vigen-

den werke, bliden und katzen, zerbrachen." Tschachtlan: „die sich gar mannlich hielten und große werke, bliden und katzen, so der vinden waren, zerbrachen."

Der Schlußsatz, der bei Schilling lautet: „durch die wurdent semlich nöte ganz betragen", heißt in der anon. Stadtchr.: „do beduchte den herzogen von Oestrich, das er sins dings nit geschaffen künde und ward trostung geben und fur gen Bern und wart da gericht" (oder „und wurdent die sachen gericht"). Damit stimmt auch der ältere Text Justingers überein: „und beduchte den hertzogen von Oestrich, als er nüd geschaffen kond — und wurden die sachen all bericht." — Man sieht aus dieser ältern Fassung des Textes, daß Bern nur der Ort der Verhandlungen war, daß aber deshalb das Schiedsgericht selbst nicht aus Bernern bestanden zu haben braucht, wie man aus Schillings Worten schließen müßte. An diesem letzteren Umstande nahm Kopp IV. 2, S. 235 mit Recht Anstoß und bemerkt (Anmerk. 5), das Unwahrscheinliche derselben könnte die ganze übrige, sonst wohl mögliche Erzählung Justingers verdächtig machen. Bern machte nämlich, gerade so wie Solothurn, Opposition gegen das Haus Oesterreich und eignete sich insofern schlecht zu einer Vermittlerrolle; ja wenn die Bezwingung Solothurns gelungen wäre, so hätten sich des Herzogs Waffen wol geradezu gegen Bern gewendet, s. Kopp a. a. O., S. 232.

Was den Grafen v. Kyburg betrifft, so hatten die Berner in dem Bund, den sie mit den Städten Solothurn, Freiburg, Murten und Biel schlossen, noch den 27. Horn. 1318 in der darüber zu Gümminen ausgestellten Urkunde (Sol. Wochbl. 1826, S. 80) den Grafen Hartmann von Kyburg, Landgrafen zu Burgund, als ihren Verbündeten ausdrücklich vorbehalten. Allein schon den 8. April traten die beiden Brüder, Eberhard und Hartmann von Kyburg, mit dem Herzog in eine engere Verbindung und kamen eben dadurch in ein feindliches Verhältniß zu den beiden verbündeten Städten Solothurn und Bern, von denen letzteres infolge dessen Streifzüge in die Herrschaft des Grafen

unternahm, wovon auch eine Urkunde vom 30. März 1321 (Sol. Wochbl. 1831, S. 567 f.) zeugt, wo es heißt: „tempore, quo dicti de Berno transierunt Saronam et insurrexerunt et equitatum fecerunt in terra comitis de Quiborch."

52. Der Brudermord im Hause Kyburg (S. 70).

Die anon. Stadtchr. sowohl, als Justinger und seine Bearbeiter begehen sämmtlich den Irrthum, daß sie den Grafen Hartmann zu dem Inhaber von „Gottesgaben und großer Pfründen" machen, während gerade Graf Eberhard der Cleriker und Probst von Amsoltingen war. Unter den Handschriften der Stadtchr. nennen zwar die Handschr. von Mülinen und der Baslercodex den Grafen Eberhart „mit gotzgaben und pfaffengut begabet." Allein es ist dies wahrscheinlich nur ein Versuch zu einer Correction, die aber nicht durchgeführt ist; denn gleich darauf fährt auch dieser Text übereinstimmend mit den übrigen fort: „und hätt graf Eberhart, sin Bruder, gern gesechen, das graf Hartmann den gottsgaben furer nachgevolget hette."

Den genaueren Sachverhalt kennen wir aus Matth. v. Neuenburg S. 47 f., vgl. mit Kopp eidg. B. V, 1, S. 38 f.

In Beziehung auf die dem Grafen von den Bernern gegen die Bürger von Thun geleistete Hülfe hat die anon. Stadtchr. da, wo Justinger sich begnügt zu bemerken „und wurdent als stark, das si hinab in die statt luffen und namen das si funden und beschach da großer Schad" (S. 71 nach dem vor-schillingischen Text), noch den speziellen Zug mehr: „und namen was si funden, das etlich fluchen in die Kilchen zu Schertzlingen."[1]) Man sollte glauben, der Verfasser dieser Stadtchr. (Justinger? s. oben S. 524) habe in der Nähe von Thun geschrieben, vielleicht im Schloß der Buben-

---

[1]) Scherzlingen, seit der Reformation ein Filial von Thun, war damals eine bedeutende Kirche und Pfarrgemeinde, s. Abhandl. des hist. Vereins des Cantons Bern I, S. 352 f.

berge zu Spiez, daß ihm solche Spezialitäten bekannt waren und der Aufnahme in seinen, sonst kürzer gehaltenen, Bericht würdig schienen. Ein weiteres Merkmal dieses Ortes der Abfassung dürfte in den Worten liegen: und hätte graf Eberhard, sin Bruder, gern gesechen, das graf Hartman der gottesgaben furer nachgevolget hette, und umb ein bistum hette gestellt, umb das er die herschafft hie oben im Land thun und Burgdolff allein besessen hette."

53. Der Kauf von Thun (S. 72).

Darüber sind folgende Urkunden noch vorhanden:

1) Graf Eberhard von Kyburg verkauft an Bern Burg und Stadt Thun 1323 im nechsten monat nach dem h. Crüzestag im herbst (Sept. 19.), s. Sol. Wochbl. 1830, S. 271—75.

2) Derselbe zeigt diesen Verkauf Sch. R. und Gemeinde von Thun an, 1323, an st. Michels abent (Sept. 28.) S. Wochbl. a. a. O., S, 275.

3) Bern bestätigt denen von Thun alle ihre Freiheiten, Handfeste, Rechte und Gewohnheiten, die sie von Graf Hartmann und Graf Eberhard von Kyburg erhalten hatten, 1323, am nechsten Mitwoch nach st. Michelstag (Oktob. 5.), S. W. ebend., S. 276.

4) Rath und Gemeinde von Thun schwören Bern den Huldigungseid, 1323, 15. Oktob., S. W. ebends. S. 438.

5) Graf Eberhard von Kyburg empfängt Burg und Stadt von Thun als Lehen von Bern zurück um eine jährliche Entrichtung von 1 Mark Silbers als Zins, 1323, am nechsten Sonntag nach S. Nicolaustag (Dez. 12.), S. W. ebends., S. 299.

Ueber diese sämmtlichen Verhandlungen vgl. Kopp eidg. Bünde, V, 1, S. 43 ff.

Hier wäre auch der Ort gewesen, aus der *Cronica de Berno* die im Mai 1323 erfolgte Zerstörung der Burg Thor-

berg durch die Berner einzuschalten: „1323 mense Maji castrum Torberg destructum fuerat a Bernensibus.“ Auffallenderweise ist diese Notiz in allen Handschriften sowohl der Stadtchr. als Justingers übergangen worden, und dies scheint dafür zu sprechen, daß diese zwei zuletztgenannten Chroniken in einem Abhängigkeitsverhältniß von einander stehen. Denn hätten sie Beide unabhängig von einander die Cronica de Berno als gemeinsame ältere Quelle benutzt, so hätte sicher die eine oder die andere diese Notiz über Thorberg aufgenommen.

54. Das Verkommniß wegen Laupen (S. 72).

Die betreffende Urkunde, laut welcher Peter v. Thurn, Herr v. Gestelenburg, den Bernern die Reichspfandschaft und Veste Laupen nebst dem Forst verkauft, 1324 mense Augusti, steht im Sol. W. 1829, S. 104. — S. Kopp a. a. O. V, 1, S. 73.

55. Wildenstein (S. 73).

Der ältere Justing. Text liest richtig „Herr von Froburg“; dagegen die anon. Stdtchr. „v. Froberg“ und damit stimmen Tschachtl. und Schill. überein. Der Graf von Froburg war Bürger zu Solothurn, und möglicherweise wurden Solothurn und Bern infolge eines Privatstreites zwischen dem Götz von Wildenstein und dem Grafen von Froburg in diesen Handel verflochten, über den sonst nichts Näheres bekannt ist.

56. Illingen und Erzenbach (S. 73).

Illingen (Illens) und Erzenbach [1]) (Arconziel) gehörten den von Thurn und es muß auffallen, daß sich Bern

[1]) Tschachtlan schreibt wol richtiger „Ergentzach“, und beide Lesarten vermengend H I, 54 und Cod. Blösch: Ergentzbach.

mit diesem letzteren, der ihm so eben die Veste Laupen abgetreten hatte, nun in Fehde befindet. Tschudi (I, 324) löst diese Frage auf folgende Weise: „Der v. Thurn war ein Anhänger der Herzoge von Oesterreich, daher vergönnte König Ludwig den Bernern die Reichspfandschaft Laupen um 3000 ℔ von ihm zu lösen, und da dies den v. Thurn verdroß, so gerieth er mit Bern und dessen damaligen Bundesgenossen, den Freiburgern, in Streit." — Derselbe Tschudi behauptet dann später, wo er von der Veranlassung zum Laupenstreit handelt, König Ludwig habe den Freiburgern erlaubt, die Reichspfandschaft Laupen einzulösen, was aber von den Bernern, welche den vom päbstlichen Bann getroffenen König Ludwig nicht anerkannten, abgeschlagen worden sei (S. 352 f., Archiv IV, 3, S. 66 f.). Diese letztere Behauptung ist, wenn auch nicht urkundlich zu beweisen, doch wahrscheinlich, die erstere dagegen ebensowenig durch Urkunden unterstützt als wahrscheinlich, weil bei der Erwerbung Laupens Ludwig bereits vom Pabste in Bann gethan war (Avignon, 11. Heumonat 1324, Kopp V, 1, S. 146 ff.). Der Kauf von Laupen aber geschah im August 1324 (Kopp ib. S. 74). Noch im Jahr 1323 hatte Bern sich bei Ludwig zu Gunsten des Brudermörders Eberhard von Kyburg verwendet (Urk. Nürnb. 21. März 1323, Kopp ib. S. 42), allein seiner alten Politik getreu, sich von den röm. Königen, die ihm doch keinen Schutz gegen seine mächtigen Nachbarn von Kyburg und Habsburg gewähren konnten, so unabhängig als möglich zu erhalten und namentlich die Reichssteuer in seinen eigenen Nutzen zu verwenden, hatte es sicher den Bannstrahl des Pabstes, der allen Einwohnern des röm. Reichs untersagte, Ludwigen irgendwie Gehorsam zu leisten oder ihm irgend welche Einkünfte verabfolgen zu lassen, begierig zum Anlaß genommen, sich von Ludwig loszusagen, und würde daher auch eine von diesem Könige ausgegangene Erlaubniß, das Reichspfand Laupen einzulösen, als rechtlich ungültig betrachtet haben. Wir können daher die von Tschudi beigebrachte Erklärung, weshalb der von Thurn mit Bern

und Freiburg in Streit gerieth, nicht für begründet anerkennen, und dies um so weniger, als Freiburg so wenig als der v. Thurn Ursach hatte, mit jener Auslösung Laupens zufrieden zu sein, und dies für Freiburg eher ein Grund gewesen wäre, sich gegen Bern auf Seite des von Thurn zu stellen, als mit Bern gemeinschaftliche Sache gegen diesen letzteren zu machen. Eher dürfte Ryhiner in seiner handschriftlichen Geschichte des Cantons Bern das Richtige gesehen haben, wenn er in einer Anmerkung zu der Stelle im Texte, wo er diese Begebenheit erwähnt hat, die Frage aufwirft: „Möchte nicht vielmehr dieser Kauf (von Laupen) eine Folge der für den Freiherrn unglücklichen Fehde gewesen sein?" — Schill. und Tschachtl. haben hier einen charakteristischen Zug zu erwähnen unterlassen, welchen der ältere Justing. Text mit der anon. Stadtchr. gemeinschaftlich erzählt. Bei Gelegenheit der Uebergabe der beiden eroberten Vesten an die zwei verbündeten Städte sei nämlich, wie die Stadtchr. sarkastisch bemerkt, das Sprichwort entstanden: „als die von Friburg ußer weltsch zu den von Bern böse tütsche retten," hätten sich die von Freiburg vernehmen lassen: „die burg fangen halb unse halb öwe," oder nach der Lesart Justingers: „das burg ist fangen halb hunse, halb höwe."

57. Die Belagerung Landerons (S. 73—76).

1. Nur die anon. Stdtchr. bezeichnet die dabei betheiligten Grafen von Kyburg mit Namen; allein Graf Hartmann, den sie nennt, war damals nicht mehr am Leben, da er bereits 1322 von seinem Bruder Eberhard ermordet worden war. Es muß also dieser Letztere gewesen sein, und die Stadtchr. hat hier den bereits im J. 1316 geschehenen Zug des mit dem Bischof von Basel, Gerhard von Wippingen, verbündeten Grafen Hartmann von Kyburg mit diesem späteren verwechselt. Daß beide Grafen, Hartmann und Eberhard, dem Bischof Gerhard wider den Grafen Rudolf von Neuenburg Hülfe geleistet haben, bezeugen die schon oben S. 578

aus Kopp IV, 2, 495 angezogenen Urkunden aus den Jahren 1350 und 1352, nach welchen sich Graf Eberhard v. Kyburg mit dem Bischof Johannes von Basel um die Forderung von 450 Mark Silber abfindet, welche Summe der verstorbene Bischof Gerhard eidem domino comiti Eberhardo, nec non quondam domino comiti Hartmanno de Kyburg olim fratri prefati domini comitis Eberhardi, propter servicia per eosdem fratres ipsi quondam domino episcopo Gerhardo et ecclesie Basiliensi predicte impensa et impendenda solvere et tradere promiserit. — Diese servicia sind nun zwar hier nicht näher bestimmt, können sich aber nur auf die gegen den Grafen Rudolf von Neuenburg geleistete Hülfe beziehen.

2. Da nun Bischof Gerhard den 16. März 1325 starb, so kann wenigstens der erste der hier erwähnten Züge gegen Landeron nicht wohl später erfolgt sein, wenn anders dieser Bischof hier gemeint und nicht etwa einer seiner Nachfolger mit ihm verwechselt worden ist; aber auch nicht früher, weil die Erbauung Landerons, die, wie es scheint, zunächst Veranlassung zu dieser Fehde gab, eben auch in das J. 1325 fällt, s. *Matile,* Monum. de l'hist. de Neuchâtel, t. II, p. 362, wo eine Urkunde vom 1. Sept. 1325 angeführt ist, laut welcher die Mönche des Klosters St. Johannsen dem Grafen Rud. von Neuenburg den Grund und Boden zu Erbauung seiner Stadt Landeron erst abtreten. Unsere Chroniken lassen den Zeitpunkt sämmtlich unbestimmt. Der Ausdruck „in denselben ziten" kann eben so gut das vorher bei der Eroberung Wildensteins genannte Jahr 1324, als das darauffolgende bezeichnen. Wahrscheinlich ist aber ein weit später fallender Zeitpunkt anzunehmen, als Landeron nicht nur erbaut, sondern auch mit Wall und Graben stark befestigt war, und unsere Chronisten, welche unter dem Bischof von Basel den bereits 1325 verstorbenen Gerhard von Wippingen verstunden, ließen sich dadurch verleiten, das Jahr vor seinem Tode als die Zeit dieses, übrigens nur durch Justinger berichteten, Ereignisses anzunehmen.

Als ihre Verbündeten, die sie zur Beihülfe ermahnten, werden genannt: 1) die drei Waldstätte, mit welchen

Bern den 8. August 1323 ein Bündniß, zwar zunächst gegen Oesterreich, geschlossen hatten (Kopp V, 1, S. 42 f.). 2) Hasle, mit welchem Bern im J. 1275 ein Schutz- und Trutzbündniß gestiftet und im J. 1308 erneuert hatte, welches alle 10 Jahre auf's neue beschworen wurde. 3) Eberhard v. Kyburg, seit dem 1322 erfolgten Brudermorde mit Bern enger verbündet.

Unwahrscheinlich klingt der vom Grafen v. Kyburg angegebene Grund der Ablehnung seiner Theilnahme an dem Zuge wider Landeron, weil er nämlich nicht mit den Waldstätten, von denen er und die Seinen bei Morgarten so großen Schaden empfangen hätten, gemeinschaftlich kämpfen könnte. Denn den 1. Sept. 1327 schloß er ja mit denselben Waldstätten einen Bund auf 17 Jahre (Kopp V, 1, 387). Aehnliches, wie hier vom Grafen v. Kyburg, wird unten S. 110 von Justinger vom Grafen von Savoy im Laupenkrieg berichtet. Kopp V, 1, S. 73, bemerkt in der Note: „die Weigerung des Grafen von Kyburg mit den Waldstätten wegen Morgartens zu ziehen, wird, wofern Graf Eberhard gemeint ist, vor dem Jahr 1331 nicht recht erklärlich." — Jedenfalls scheint hier der Umstand, daß schon im J. 1316 ein Bischof von Basel mit einem Grafen von Kyburg gegen Rudolf von Neuenburg zu Felde zog, Verwirrung in die Zeitangaben gebracht zu haben, weil man bei der Wiederholung desselben Ereignisses voraussetzte, daß auch dieselben Personen dabei handelnd auftraten.

Daß die Sennen von Münsingen in der Predigerkirche ihr Familienbegräbniß hatten, davon zeugt der noch erhaltene Grabstein, der jetzt im Holzschopf neben der Mußhafenküche an der Außenseite eines Chorpfeilers aufgestellt ist. S. Bern. Neujahrsbl. von 1857, S. 22 Note.

Anmerkung. Wenn wir dem Chronisten Jonas Boyve glauben wollten, so würde sich freilich die Chronologie Justingers in Beziehung auf die hier erzählten Ereignisse ganz richtig verhalten; Landeron wäre im J. 1324 erbaut, noch in demselben Jahre von den mit dem Bischof von Basel verbündeten Bernern

belagert worden; der dritte, nicht zu Stande gekommene Zug fiele in das Jahr 1325, und 1326 wäre der Friede nach dem Tode Girards von Wippingen geschlossen worden. Was diesem Bericht einen Schein von Wahrheit leiht, sind einzelne sehr spezielle Züge, welche Boyve nicht aus Justinger geschöpft haben kann, sondern welche die Benutzung von Originalurkunden vorauszusetzen scheinen, die indessen in der Sammlung Matile's nicht gefunden werden, und deren Authentizität daher Zweifeln unterliegt. Es sind dieselben Details, welche auch Ryhiner in seiner handschriftlichen Geschichte Berns theils im Text, theils in den Anmerkungen anführt und die allem Anscheine nach auf Boyve als erste Quelle zurückgehen. Wir schreiben die betreffende Stelle Boyve's (I, S. 278 ff.) zur bessern Würdigung ihres Inhaltes aus: „Rollin (Graf Rudolf), voyant que l'évêque de Bâle avait bâti une ville sur ses frontières, outre le château de Schlossberg, où il tenait une garnison, exécutait le dessein qu'il avait formé depuis plusieurs années d'en bâtir aussi une pour s'opposer à celle-là; c'est pourquoi il réduisit le village de Landeron en ville ou plutôt en bourg. [1]) Non-seulement il augmenta le nombre des maisons, mais il l'environna de murailles, *qui furent fondées le 21 octobre, le jour des onze mille vierges; et c'est pour cette raison que la chapelle du Landeron a été dédiée aux 11,000 martyrs.* L'abbé de l'Ile de St. Jean y fit bâtir le temple et une maison pour un prêtre, et, en vendant cette place, il se réserva le droit sur le spirituel; c'est pourquoi il y établit un curé et lui fit un gage, tellement qu'il

---

[1]) Allein die Urkunde vom 1. Sept. 1325 sagt ausdrücklich: der Abt und die Mönche von St. Jean bezeugen, daß der Graf Rudolf zu kaufen begehrt hätte „pratum, plateam sen locum dou Laenderon, una cum prato dicto de hospitali, sito in parochia S. Mauricii de valle de Nyroul — ut in dicto prato, platea et loco dou Landeron *posset construere seu edificare villam seu fortalitium*" Diese Liegenschaften tritt das Kloster dem Grafen gegen einen jährlichen Zins von 25 den. ab, indem es sich nur vorbehält „piscariam de Landeron et domum nostram sen casale nostrum situm infra dictam villam dou Landeron, quam ibidem edificare speramus."

en fut dès-lors le collateur et le patron. Rollin fit encore faire des fossés autour du Landeron, qui conduisaient l'eau de la Thièle dans le lac de Bienne et il donna plusieurs franchises aux habitants. Girard, évêque de Bâle, ne pouvant souffrir une ville forte sur ses frontières et dans son voisinage, résolut de faire la guerre à Rollin. *Il prit pour prétexte que plusieurs de ses sujets du faubourg de Neureux, qui pour lors lui appartenait encore, s'étaient allés établir au Landeron.* Il sollicita les Bernois se joindre à lui; à quoi ils furent facilement portés, vu que Rollin se rendait trop puissant et que d'ailleurs il n'était pas son ami en ce temps là et depuis la guerre de 1298. L'évêque demanda encore à son secours Eberhard, comte de Kybourg, avec lequel il s'était réconcilié. Mais l'évêque étant venu avec ses troupes et celles de ses alliés devant la forteresse du Landeron, *et s'étant réuni* avec le comte de Kybourg *du côté du mont Jura*, pendant que *les Bernois assiégeaient du côté de l'Ile de St. Jean*, le comte Rollin, ou *plutôt Louis*, son fils, qui était le commandant, parût à la tête des Neuchâtelois, battit et repoussa vigoureusement les troupes ennemies. L'évêque prit le premier la fuite, en abandonnant ses alliés; ses gens jetèrent leurs armes et leurs harnais avec précipitation. Louis n'osa cependant pas attaquer les Bernois, qui continuèrent le siège; mais ceux-ci voyant qu'ils n'étaient pas assez forts pour emporter la ville, battirent en retraite, et Louis de Neuchâtel se retira aussi après eux du côté de Neuchâtel. [1]) Néanmoins les Bernois, piqués de l'échec, résolurent d'en avoir la revanche. Dans ce dessein, ils firent construire une machine appelée Katz, pour saper les murailles du Landeron, où ils retournèrent remettre le siège au milieu

---

[1]) Nach der Darstellung Justingers hätte man sich den Vorgang eher so zu denken: Auf die Nachricht hin, daß der Graf von Neuenburg zum Entsatz von Landeron anrücke, ergriffen die bischöflichen Truppen sogleich die Flucht mit Hinterlassung ihrer Effekten, die Berner und der Graf von Kyburg dagegen hielten Stand und waren schlagfertig. Als sie nun der Graf von Neuenburg bei seiner Ankunft in dieser Verfassung fand, zog er sich zurück, ohne ein Gefecht geliefert zu haben.

de l'hiver, *espérant que les marais étant gelés, ils pourraient facilement emporter la place.* Mais ils n'eurent pas plus de succès qu'auparavant, et furent obligés de se retirer par rapport au grand froid, ceux du Landeron ayant rendu inutile l'effort de la machine de guerre, qu'ils avaient attirée à eux au moyen de crochets de fer. Les Bernois auraient immanquablement exposé leur armée, s'ils s'étaient obstinés plus longtemps au siège. Ils y perdirent beaucoup de monde, et Regenhut, un de leurs bannerets, fut fait prisonnier par la trahison de Walther Sennen, qui le livra à ceux du Landeron. Ce traitre fut quelques années après pris et décapité à la Kreutzgasse à Berne. Les Landeronnais firent mourir en prison le banneret Regenhut. (Offenbar aus Justinger.) Quant à l'évêque de Bâle, dès qu'il fut de retour chez lui, il devint malade et succomba de honte et de chagrin, ce qui ne lui serait pas arrivé s'il avait rempli les devoirs de l'Épiscopat. Les Bernois, piqués d'avoir échoué deux fois, voulurent retourner à la charge une troisième fois l'an 1325. Ils prièrent pour cet effet les trois cantons d'Uri, Schwytz et Underwald et ceux du Hasli, leurs bons amis, de les assister aussi bien que le comte de Kybourg; mais ce dernier s'y étant refusé, les Bernois se déportèrent de leurs entreprises. *Les villes de Soleure et de Bienne parvinrent ensuite à faire la paix entre le comte Rollin et la ville de Berne, qui fut obligée de payer les frais de la guerre (?).*

Girard, évêque de Bâle, étant mort le 17 mars 1325, le pape Jean XXII élut en sa place Jean de Châlons, doyen du chapitre de Langres.

P. 281. Quoique la guerre, qui s'était faite au sujet du Landeron, l'an 1324, eût pris fin par la mort de Girard, évêque de Bâle, qui avait été un homme turbulent pendant sa vie, il fallut cependant faire une paix entre Jean de Châlons, son successeur, et le comte Rollin, ou plutôt Louis, son fils. Cette paix se fit à Soleure, l'an 1326, par l'entremise de Léopold, duc d'Autriche, qui en fut l'arbitre peu de temps avant sa mort. Par ce traité l'évêque Jean fut obligé de restituer tous les dom-

mages que la guerre avait causés, de payer au comte de Neuchâtel la somme de 150 marcs d'argent et de renoncer à toutes prétentions sur Valangin et sur Cressier, par rapport à l'hommage auquel l'évêque prétendait; de même aussi le faubourg de Neureux fut adjugé avec tous les droits que l'évêque s'y était arrogés, depuis le ruisseau nommé S. Maurice jusqu'à celui qu'on appelle de la Tour. Enfin par cette prononciation ou traité, la moitié du village de Lignières fut adjugée au comte de Neuchâtel, à l'égard du temporel, avec la moitié des hommes, que l'évêque et le comte partagèrent. Quant au spirituel, comme l'évêque de Bâle n'y avait jamais eu aucun droit, vu que Lignières, aussi bien que la montagne de Diesse, avaient toujours dépendus de l'évêque de Lausanne, il fut laissé à ce dernier, d'autant plus que ceux de Lignières en particulier étaient paroissiens de l'église du faubourg de Neureux, qui dépendait de la collature de l'abbé de St. Jean. Enfin ce traité portait, que le château de Schlossberg serait démoli, afin que les évêques ne pussent plus s'en servir pour molester les comtes de Neuchâtel; ce qui toutefois ne fut pas exécuté, à l'instance de l'évêque de Strasbourg et à la prière de Hartmann, successeur de l'évêque de Bâle. Ce fut peu après ce traité que la justice de Lignières fut établie et composée de douze juges, dont 6 étaient sujets de l'évêque et 6 du comte."

Eine andere Darstellung derselben Begebenheit geben die Mémoires sur le comté de Neuchâtel von *de Montmollin*, T. II, p. 167. De Montmollin folgte dabei der Handschrift *Jacques Baillod's*, eines zur Zeit der Reformation lebenden Chorherrn; sie erstreckt sich bis zum Jahr 1555. (S. T. I, p. 5: „il y est souvent fait mention d'un registre que tenaient les chanoines depuis l'an 1300, dans lequel ils notaient tout ce qui se passait de remarquable.") — Dieses Register wurde 1714 in einem Winkel des Erdgeschosses im Archiv unter zwei enormen Meßbüchern aufgefunden, gieng dann aber einige Monate später in einer Feuersbrunst zu Grunde. Die Handschr. war indessen erst von der 89. Seite an lesbar (vom J. 1377 an), s. Extraits des Chroniques ou Annales des chanoines du Chapitre de N. Dame de Neuchâtel 1839. *De Montmollin* schreibt nämlich a. a. O.:

„Le traité d'alliance avec Berne, contracté pour 10 ans seulement, étant parvenu à son terme, le comte propose aux Bernois de le renouveler pour autant qu'il vivra, ensemble les 5 premières années du règne de son successeur. Berne répond agréablement, moyennant toutefois que la nouvelle ville et forteresse du Landeron n'aura ni tours, ni fossés en la partie d'uberre (?) regardant Berne. Le comte, tout ébahi à l'ouïe d'une semblable condition, dit qu'il ne peut y consentir vu que l'évêque de Bâle, en regard duquel seul la dite forteresse est construite, ne manquerait de l'attaquer par tel côté non assez fort. Les Bernois insistent; le comte devient froid, se tait et ordonne de mettre de plus fort le Landeron en bon état de défense à l'endroit qui fait souci aux Bernois. Le querelleur évêque Girard, informé de ces choses, s'émeut de rechef et fait tant par ses sollicitations et clameurs, qu'il parvient à émouvoir aussi les Bernois avec lequels il est en alliance (1325). Le comte, bien instruit des menées et desseins de l'évêque par certains du chapitre de Bâle restés affidés de Herman, recherche l'amitié de ceux de Soleure et contracte aussi alliance avec eux pour 12 ans, et comprend spécialement dans le traité sa nouvelle ville et forteresse du Landeron. Cela fait, il met son fils Louis, bien que tout jeune encore, en la dite ville, accompagné d'Ottonin de Neuchâtel-Cormondrèche, de Simon de Courtelary et de Conrad du Vaux-Travers dit du Terraux, braves chevaliers, pour conseils, avec nombre de gens d'armes d'élite, entre lesquels la plupart des jeunes gens de la ville de Neuchâtel, qui tous demandent à suivre le jeune seigneur Louis. Tôt après apparaissent les Bernois du côté de St. Jehan, et le Prélat du côté de Neureux, dans lequel bourg ses gens se logent, n'étant en défense, vu que la majeure part de ses habitans s'étaient transportés à Landeron. Incontinent le comte Rollin rassemble son monde; les seigneurs féotiers accourent avec tous leurs hommes d'armes, notamment Jehan de Neuchâtel-Arberg, seigneur de Valangin, suivi d'une nombreuse bandière. Le comte remercie celle de la ville de Neuchâtel, disant que les pères doivent rester à la maison en l'absence de leurs enfans, déjà

tous à la besogne avec son fils Louis. Et voulant sans perdre temps, porter aide et reconfort aux assiégés, rudement assaillis de deux côtés, il s'avance durant la nuit sur Neureux, à telle manière qu'à l'aube il fond sur le camp de l'évêque, et si bien sont étrillés les gens du Prélat, qu'ils se sauvent par monts et vaux, pourchassés chaudement par Henri de Neuchâtel-Colombier. Ce que voyant les Bernois, ils délogent de leur côté tout d'abord, non toutefois si tranquillement, que le jeune Louis, sorti avec ses preux, ne les atteigne au mont de Chules, et ne maltraite les moins diligens. Ceux de Soleure venant au secours de Landeron, non au regard des Bernois avec lesquels ils sont en alliance et qu'ils ont réservés, mais contre l'évêque de Bâle, arrivent sur les entrefaites et trouvant place nette et besogne parachevée, ils s'en retournent grandement remerciés.

Les Bernois irrités par telle mauvaise chance et apprenant que le comte de Neuchâtel amplifie de leur côté les défenses de Landeron, ne tardent pas à revenir seuls avec force engins pour prendre et détruire cette forteresse qui leur fait ombrage. Mais tandis que le jeune Louis se défend avec courage, le comte son père arrive à son secours à la tête de tous les siens, méditant de livrer combat le lendemain aux Bernois, lesquels se retirent durant la nuit. Tôt après une suspension d'armes est moyennée par ceux de Soleure et de Bienne.

1326. Le querelleur et brouillon Girard, évêque de Bâle, ayant eu pour successeur Jehan de Châlons, prélat pacifique, celui-ci s'applique tout d'abord à convertir en une bonne paix la suspension d'armes résolue l'an devant entre le comte de Neuchâtel d'une part, et les Bernois conjointement avec l'évêque de Bâle de l'autre. Aux vives et sages sollicitations du prélat, le comte Rollin répond tout affectueusement, de même que les Bernois. Par le traité 1) est confirmé celui de 1316; 2) l'évêque renonce à certains droits, cens et morcels de terre au district de Neureux; 3) il cède et abandonne au comte de Neuchâtel la moitié du village et district de Lignières, ainsi que la moitié des hommes y manant; 4) il s'engage à tenir ouvert le château dit Schlossberg, en sa face du couchant regardant le comté.

Duquel traité le chancelier Jehan Hory s'étant procuré en 1623 un vidimus du prince évêque de Bâle d'alors, il le déposa au trésor des archives, où je n'ai pu le retrouver."

Die Unzuverläßigkeit aller dieser Angaben erhellt aus einer Vergleichung derselben mit den Urkunden bei Matile und den Berichten Justingers und Boyvis.

58. Der Verkauf Burgdorfs (S. 76).

Am Montag nach dem eingehenden Jahr 1326 (entweder den 6. Jenner, oder, nach dem Natalstyl, wonach das Jahr 1326 mit dem 25. Dezember 1325 beginnt, den 30. Dez. 1325) verkaufte Graf Eberhard v. Kyburg dem Freien, Herrn Ulrich von Signau, zu Handen seiner Tochter, Anastasia v. Signau, Burg und Stadt Burgdorf um 1200 Mark zum freien Eigenthum. S. die Urkunde im Sol. Wochbl. 1826, S. 358. Drei Wochen später nahm Graf Eberhard die Anastasia von Signau zur Ehe. — Kopp V, 1, S. 76 f.

59. Der Bund Kyburgs mit den Waldstätten (S. 77).

Urkunde vom „1sten tag im herpst 1327." — S. Sol. Wochbl. 1826, S. 349, und Kopp V, 1, Beil. 15, vgl. S. 388. Justinger setzt richtig die Dauer des Bundes auf 16 Jahre; Tschudi, der die Urkunde nicht kennt, auf 5 Jahre.

Der Verwunderung Justingers über das Bündniß setzt Kopp (S. 388, Anm. 1) die Bemerkung entgegen: „es war natürlich, daß sie (die Länder) bei der Entfernung Ludwigs v. Baiern aus Teutschland, sich mit demjenigen Grafen zusammenthaten, der gleich ihnen den Herzogen von Oesterreich feindselig gegenüberstand."

60. Der Bund mit den Rheinischen Städten (S. 77).

Es ist der, nach Kopp V, 1, S. 403, Anm. 5, den 20. Mai 1327, nach Fetscherin Archiv II, 1, S. 105 (wahrscheinlich in Bezug auf Bern) den 29. Mai, auf die Dauer von 2 Jahren abgeschlossene Bund gemeint, den 11 Städte, Mainz, Worms, Speier am untern Rhein,

Straßburg, Basel und Freiburg im Breisgau am mittlern, und Constanz, Zürich, Lindau und Ueberlingen am obern Rhein mit Bern und dem Grafen Eberhard von Kyburg eingiengen, um während des Kaisers Abwesenheit in Italien den Landfrieden zu wahren und die Reichsstraßen zu schirmen. — Die 12te Stadt, St. Gallen, ist in der Aufzählung sowohl dieser Urkunde, als auch in derjenigen vom 5. Brachmonat, laut welcher Zürich und Bern auch noch die drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden in diesen Bund aufnahmen (Kopp V, 1, Beil. 14) übergangen. — Justinger hat diese Städte ausgelassen, dagegen Solothurn hinzugefügt, welches nur mittelbar und insofern darin begriffen war, als es mit Bern seit 1318 in einem Schutz- und Trutzbündnisse stand.

61. Bischof Berchtold von Buchegg (S. 77).

Vgl. Kopp V, 1, S. 419, Anm. 1. Schweiz. Geschichtsf. XI, 106 f. — Justinger hat hier offenbar die Chronik von Königshofen oder die von Closener benutzt, allein nicht sklavisch ausgeschrieben, wie denn eine Vergleichung mit dem Texte dieser beiden Chronisten, wie er in dem Code hist. et dipl. de la ville de Strasbourg (1842) combinirt ist, deutlich zeigt.

62. Der Bund mit den niedern und obern Städten (S. 78).

Dieser Bund war nur die Erneuerung des vor zwei Jahren (1327) geschlossenen; s. Urk. vom 16. März 1329. In diesem Bunde befanden sich weder Graf Eberhard von Kyburg, noch die Städte Worms, Speier und Mainz, s. Kopp V, 1, S. 421 ff.; auch die Waldstätte nahmen keinen Theil daran.

63. Burgrecht des Grafen von Savoy mit Bern (S. 79).

Graf Aymo, d. i. Amadeus V von Savoy nahm das

bernische Burgrecht an den 27. September 1330, s. Sol. Wochbl. 1827, S. 149.

64. Graf Eberhard wird Burger von Freiburg (S. 79).

Der Burgrechtsbrief steht in *Verro*, Recueil diplom. II, 105; vergl. Sol. Wochbl. 1826, S. 554. Justinger, d. h. erst seine Umarbeiter Tschachtlan und Schilling, denn die Winterth. Handschr. fügt keine Zeitbestimmung bei, läßt den Grafen am Palmsonntag, d. i. den 24. März, nach Freiburg reiten; die Urkunde ist, ohne nähere Angabe des Tages, „mense Maji" ausgestellt; die anon. Stadtchr. dagegen nennt den Palmsonntag als den Tag, an welchem Dießenberg sich den Stürmenden ergab, und am Palmsonntage war es, wo zu Brugg die Aussöhnung Eberhards mit den Herzogen von Oesterreich, Albrecht und Otto, stattfand, laut welcher die Herzoge alle auf die Ermordung des Grafen Hartmann gegründeten Ansprüche auf die Lehen und Allodien des Grafen von Kyburg förmlich aufgaben, und mit ihm einen Vertrag eingiengen, wonach der Graf den Herzogen mit Land und Leuten innerhalb gewisser Ziele dienstbar und behülflich sein sollte. Daher wurden in dem kurz nachher verfaßten Freiburger-Burgerrechtsbrief von Graf Eberhard die „domini nostri carissimi Duces Austriæ et Styriæ" ganz gleich wie von ihren Unterthanen, den Freiburgern selbst, vorbehalten, wenn sie sich wechselseitig Hülfe und Unterstützung in Fehden gewährleisten. Natürlich hatte Eberhard mit diesem Schritt seine frühere, eben wider Oesterreich geschlossene, Verbindung sowohl mit Bern, als mit den Waldstätten abgebrochen.

Die Burg Dießenberg lag auf einem steilen Hügel unterhalb der Falkenfluh. Die Verpflichtungen, welche der Burgherr, Antonius Senno, nach Eroberung seiner Burg gegen Bern eingieng, sind in einer Urkunde enthalten, welche von Wattenwyl im XIII Bande des Archivs für schweiz. Gesch. S. 13, aus dem Archiv von Dießbach mittheilt, aber datirt aus dem Jahr 1371 (?).

65. Der Entsatz von Mülinen (S. 80).

Dieser Otto Lampart (Lombard) wird von der anon. Stadtchr. O. Lamprecht genannt.

Von einem Werner Müntzer, der im Jahr 1331 Schultheiß von Bern gewesen sei, wissen die Urkunden nichts. Im J. 1330 war Schultheiß der Freie Johannes von Krambur, nachher Joh. v. Bubenberg der jüngere (Kopp V, 1, S. 391, Anm. 7).

Ueber diesen Otto Lampart bemerkt Ryhiner in seiner handschriftlichen Geschichte Berns in einer Anmerkung (30): „In den Urkunden von 1334 wird er domicellus genannt. Ein Schreiben der Stadt Bern an das Kloster Interlaken, datirt Mittwoch vor Simon und Judä 1334, besagt, daß Peter v. Thurn zu Gestelen in Wallis die an Berchtold von Rümlingen, Otto Lombard domicellus und Gerard Schowlant, Burger von Bern, schuldigen 7010 ℔ abbezahlt habe und ihm also die von gedachten Gläubigern dem Gotteshause in Verwahrung gegebenen Schuldschriften zurückgegeben werden könnten. Den 12. Okt. 1334 stellten die obgenannten Gläubiger eine Quittung aus für das Kloster Interlaken, um verschiedene Schuldschriften von Allerheiligen 1334, die Peter von Thurn zurückgegeben worden seien. Man findet in diesen Urkunden nicht, ob sie Bezug auf den Streit von 1331 hatten; doch ist nicht unwahrscheinlich, daß derselbe solche Geldangelegenheiten betraf, welche 1334 zugleich mit dem Schuldwesen des Herrn von Weißenburg berichtigt wurden.“ Und im Texte bemerkt derselbe Ryhiner: „Otto, genannt Lampart ward — in seinem Städtchen Mülenen belagert, das er wahrscheinlich wegen Geldansprachen von dem alten, damals verstorbenen Besitzer der großen Reichsherrschaften Mülinen und Frutigen, Walther v. Wedischwyl, als Pfand besaß, und worauf Johann v. Thurn, als rechtmäßiger Erbe, Anspruch machte.“ Dieser Walther von Wedischwyl und seine Gemahlin, Johanna v. Oron, lebten noch im J. 1327 in Mülenen laut Urk. Donnerstag

vor Lichtmeß, s. Schweiz. Geschichtsf. I, 24. Kopp, IV, 2, S. 232, Anm. 6.

66. Hasli kommt an Bern (S. 81).

Die anon. Stadtchr. und Justinger knüpfen dies Ereigniß an die Jahrzahl 1332; der letztere beruft sich am Schluß des Kapitels auf die am S. Laurenzentag 1334 ausgestellte Anerkennungsurkunde der Landsleute von Oberhasli, laut welcher sie Bern unter denselben Bedingungen, wie bisher dem röm. Reich, dienstbar sein wollen. Das Datum dieser Urkunde (das übrigens nicht ganz genau ist) hat auffallender Weise Schilling in seiner Ueberarbeitung des ältern Textes weggelassen, Tschachtlan dagegen behielt es bei. Warum steht aber im Anfang des Kapitels die Jahrzahl 1332? Es scheint dabei vorausgesetzt zu sein, daß in diesem Jahr die Theilnahme Berns an den Händeln der Landschaft Hasli mit den Herren von Weißenburg ihren Anfang nahm, daß aber der Krieg bis in das J. 1334 dauerte, wo dann endlich der Friede mit der Abtretung der Pfandschaft Hasli an Bern zu Stande kam. Wenn dann auch nach der Angabe der anon. Stadtchr., die übrigens sich in ihrem Bericht nur auf das Nothdürftigste beschränkt, der Krieg zwischen Hasli und Weißenburg im Ganzen sieben Jahre gedauert hat, so muß er bereits 1327 seinen Anfang genommen haben, zuerst von den Haslern allein, nur mit Unterstützung der Unterwaldner geführt worden sein, dann aber nach der J. 1332 erlittenen Niederlage bei Unspunnen, deren Details Hr. v. Mülinen aus der Volkssage im Schweiz. Geschichtsf. I, 42, ergänzt hat, durch Berns angerufene Hülfe und Vermittlung sein Ende erreicht haben.

Glücklicherweise sind wir hier im Besitz mehrerer Urkunden, die uns etwas klarer in den Zusammenhang der Begebenheiten blicken lassen. Es sind folgende:

1334 XVI Kal. Junii (17. Mai) erhält Rudolf IV von Weißenburg von seinem Bruder Johann II und seinem Oheim Johann I den Auftrag, dreien bernischen Edelleuten,

Joh. v. Kramburg, Philipp v. Kien, Schultheiß, und Johann v. Bubenberg, Vollmacht zu geben, alle Streitigkeiten des Hauses Weißenburg mit den Bernern zu schlichten und ihre Herrschaften zu verkaufen oder zu verpfänden, um die Ansprachen der Lombarden Otto und Stefan zu berichtigen. Vgl. Sol. Wochenbl. 1830, S. 26—29.

1334 an Peter und Paul (29. Juni) wird mit Bern Frieden geschlossen und die Freiherren sprechen Bern alles Schadens ledig, den sie in den letzten Kriegen an dem Städtchen Wimmis und der Landmauer ihnen zugefügt haben. S. W. a. a. O.

1334 Samstag nach Peter und Paul (30. Juni) wird die Pfandschaft auf Hasli, die Kaiser Heinrich VII dem Johann und Peter von Weißenburg wegen ihrer ihm in der Lombardei geleisteten Dienste versetzt hatte, um 1600 ℔ an Bern abgetreten.

1334 Sonntag vor S. Laurenzentag (8. Aug.), Schultheiß, Rath und Zweihundert erklären, sich mit den bisherigen Steuern der von Hasli begnügen zu wollen. Sol. Wochenbl. 1829, S. 539.

1334 Zinstag vor Laurenzentag (9. August) erklären Ritter Wernher von Resti, Ammann und Landleute, da ihnen Bern verheißen, sie bei ihren alten Rechten zu lassen und nicht mehr als 50 ℔ jährlicher Steuer zu erheben, daß sie ihnen, wie ihren alten Herrn, Gehorsam und Heeresfolge leisten werden. Auch solle Bern das Recht zustehen, ihnen aus der Zahl der Landleute einen Landamman zu geben.

1334 S. Michaelsabent (28. Sept.). Die Reichsherrschaft Weißenau wird um 2000 ℔ mit hohen und niedern Gerichten, Land, Leuten und Gut an die beiden Gotteshäuser zu Interlaken veräußert. Sol. Wochbl. 1830, S. 88 f.

1334 Morndes nach S. Gallentag (17. Okt.) gelobt Bern den beiden jüngern Freiherrn, Rudolf und Johann von Weißenburg, Schutz ihrer Güter und Leuten im Sibenthal von der Kander hinein auf 10 Jahre, und sie verpflichten sich ihrerseits auf Mahnung hin zur Heeresfolge.

67. Der Gümminen Krieg (S. 82).

1. Er ist in seiner Veranlassung und seinem Verlauf noch nicht hinlänglich aufgeklärt, da die Chroniken hier ungenügend sind. Eine Quelle aus der sie, wie es scheint, geschöpft, aber die sie nicht hinlänglich benutzt haben, ist das Lied auf den Gümminenkrieg, welches Justinger aufgenommen hat, während es unbegreiflicherweise von Tschachtlan und Schilling ausgelassen worden ist, obschon beide in einem spätern Kapitel darauf anspielen. (Im gedruckten Justinger S. 60: „als dann das an etlichen liedern gesungen ward, die den herren nit wol gefielen." So nämlich hat Schilling den Text Justingers abgeändert, der, weil er das Lied selbst früher mitgetheilt hat, viel bestimmter spricht: „als das lied wol wiset, so davor geschrieben stat." Tschachtlan schreibt: „darumb in dem land offen gesungen ward, was mengem in sinen oren übel erscholl"). Aus diesem Lied sieht man unter Anderem, daß Freiburg an der Spitze einer Coalition stand, zu welcher theils als Mitbürger, theils als Bundesgenossen der Graf Gerhard v. Valendis, [1]) die v. Greyers, [2]) v. Montenach, v. Thurn, v. Weißenburg, v. Kyburg und die Bischöfe von Lausanne und Sitten gehörten. Dagegen wird der sogenannte äußere

---

[1]) S. Recueil diplom. du Canton de Fribourg II, p. 126, Sol. Wochenbl. 1828, S. 162: „Je *Girard d'Aarberg*, Sire de Vallangin, faits sçavoir à tous, que je confesse avoir eu et reçu bien et entièrement de mes bien amés amis et ensemble bourgeois, l'avoyer, le conseil et la communité de Fribourg 400 fl. de Florence de bon or et de bon poids, lesquels ils m'avaient promis donner pour le service, que je leur ai fait durant leur guerre, qu'ils ont eu contre Bernois etc."

[2]) Die Fehde Berns mit den von Greyers wegen der Feste Vanel im Sanenland war den 13. Okt. 1331 durch einen Spruch des Grafen Aymo von Savoyen beigelegt worden (Sol. Wochbl. 1830, S. 323). Wenn sie nun gleich dem Banner Freiburgs gegen Bern folgten, so geschah dies gewiß kraft des Burgrechtes, in welchem sie zu Freiburg standen, und ebenso die übrigen hier genannten. — Die Quittungen für den Sold, den einzelne Bundesgenossen und Dienstmannen von Freiburg bei Abschluß des Friedens empfiengen, s. im Sol. Wochbl. 1828, S. 160 ff.

Graf von Savoyen, der mit Freiburg ein Burgrecht hatte, nicht genannt.

Auf Seite Berns dagegen erscheinen als Bundesgenossen die Städte Solothurn, Biel und Basel, zu welchen auch noch die von Murten zu zählen sind, welche von den Chroniken zwar nicht mit erwähnt werden, deren Beihülfe aber unzweifelhaft aus dem Friedensinstrument von 1333 (Sol. Wochenbl. 1827, S. 175) hervorgeht; darin nämlich macht sich Freiburg anheischig, bei Auswechslung der Gefangenen auch die von Murten und Laupen herauszugeben. Dies Städtebündniß ist jedenfalls verschieden von dem Landfriedensbündniß zwischen den niederen und oberen Städten, welches den 14. Jenner 1329 auf weitere zwei Jahre bis 23. April 1332 erneuert wurde und von dem oben S. 595 die Rede war. Es werden hier nur Spezial-Bundesgenossen Berns genannt, mit welchen Bern schon frühere Schutz- und Trutzbündnisse eingegangen war und die jeweilen auf eine Anzahl von Jahren geschlossen und dann wieder erneuert wurden, ohne daß die Chroniken immer davon Meldung thun; auch so, daß sie eine bloße Bundeserneuerung irrigerweise als den ersten Bundesschluß bezeichnen, wie bei Justinger S. 88 den Bund mit Murten; so den Bund mit Biel (s. oben S. 562), mit Laupen (oben S. 560) u. s. w. Außer jenen Städten nennt die Chronik als Berns Bundsgenossen den Bischof v. Basel — es war Bischof Johann v. Châlons, welcher den 5. Merz 1330 in das bernische Burgrecht getreten war (Trouillat III, S. 402), die Herren von Grandson, Graf Peter v. Aarberg, [1]) den wir auch noch im J. 1333 auf einem gemeinschaftlichen Zug mit Bern gegen den äußern Grafen v. Savoy erblicken (Just. S. 87) und der innere Graf v. Savoy, Graf Aymo, welcher den 17. Sept. 1330 das bernische Burgrecht angenommen hatte (s. oben S. 595). Dasselbe muß wohl auch von den Herren von Grandson und dem Grafen von Aarberg vor-

---

[1]) Recueil diplom. de Fribourg II, p. 114.

ausgesetzt werden, obschon die betreffenden Urkunden uns fehlen.

2. Als Veranlassung zu dem Kriege nennt Justinger die feindlichen Exkursionen des Burgherren von Gümminen, die aber nur zu der bedeutendsten Waffenthat in diesem Kriege, der Eroberung Gümminens, führten. Daneben gibt die Chronik selbst wieder zu verstehen, daß das feindliche Benehmen des von Wippingen gegen Bern im Zusammenhang stand mit einem Kriege, den damals Freiburg mit seinem neuen Mitburger, dem Grafen von Kyburg, gegen Bern führte. Wodurch aber dieser Krieg selbst veranlaßt worden war, wird nicht gesagt. Aus der Anfangsstrophe des Gümminenliedes: „Mützli ich hab von dir verlorn fründ und mag; das soll dir komen zu leide," muß man vermuthen, daß Freiburg frühere Unbilden, die ihnen von Bern zugefügt worden waren, rächen wollte. Oder wird damit auf die Niederlage der Freiburger im Wangenthal 1298 zurückgewiesen?

3. Was Gümminen betrifft, so hatte König Rudolf v. Habsburg im J. 1288 dem Ritter Ulrich von Maggenberg die Burghut dieser Veste verliehen. Nach dem Tode des Königs (1291) schloß Amadeus von Savoyen mit dem Haus Kyburg einen Vertrag, infolge dessen das Haus Kyburg dem Grafen von Savoy nach Kräften behülflich sein sollte, die Schlösser Laupen und Gümminen, deren sich König Rudolf bemächtigt hatte, wieder an sich zu bringen (Sol. Wochenbl. 1828, S. 417). [1]) Die Söhne des Ritters von

---

[1]) Vor König Rudolf war nämlich Savoy im Besitz von Gümminen, welches von König Richard dem Peter von Savoy 1259 abgetreten wurde, da es von Alters her unmittelbares Reichsgut war. Die mysteriös lautende Phrase in der anon. Stadtchr.: „denne es was einer denne in leben, der da half Gümenen buwen, der half auch Gümenen brechen," bezieht sich auf den Grafen v. Savoy, vermengt aber die Zeiten, denn es war nicht der jetzt lebende Graf Aymo v. Savoy, der dasselbe „in kurzem gebuwen hatte, wider einen römschen küng," sondern Graf Philipp v. Savoyen (1268—1279), der es gegen Rudolf von Habsburg zu vertheidigen gesucht hatte, dann aber nach der Eroberung Peterlingens (1283) zur Herausgabe des Reichsgutes (von Peterlingen, Murten und Gümminen) gezwungen wurde. — Justinger drückt sich in dieser Beziehung vorsichtiger aus: „dem war es (Gümminen) zu handen

Maggenberg verkauften 1319 die Rechte an die Burg Gümminen um 650 ℔ der Stadt Freiburg und diese verkaufte sie wieder um dieselbe Summe 1324 an ihren Bürger Joh. v. Wippingen. Sein Sohn sicherte Freiburg die Wiederlösung zu und hiewieder verpflichtete sich die Gemeinde ihm gegenüber zu gebührendem Ersatze, wofern ein erwählter und zukünftiger römischer König die Pfandschaft nicht um die ausgelegte volle Summe einlösen wollte (Recueil diplom. de Fribourg II, p. 85). Es geschah dies im April 1325. Als nun im Jahr 1331 der Krieg zwischen Bern und Freiburg ausgebrochen war, machte der von Wippingen, als Burger von Freiburg, räuberische Ausfälle aus seiner Veste gegen die im Forste ansäßigen Angehörigen Berns, was dann zu der Belagerung und Schleifung seiner Veste führte.

68. Der rothe Flocken an dem Panner von Solothurn (S. 83).

Durch Tschachtlan und Schilling ist hier ein sonderbarer Mißverstand in den Text gekommen. Der Hergang der Sache wird am deutlichsten dargestellt von der anon. Stadtchr.: „und verloren vil lüten und dazu ir panner; darumb die von Solotren einen roten flocken uf ire paner darnach führten, me denn 60 jar, untz das burgdolff in der von Bern hend kam; da erbatten ine die von Bern den roten flocken ab durch der von Solotren willen.“ Es waren demnach die Solothurner, die nach damaligem Kriegsgebrauch seit dem Verlust ihres Banners einen rothen Zipfel an ihren Bannern oben herabhangen lassen mußten, bis die Burgdorfer ihnen auf Bitten der Berner, unter deren Herrschaft sie 1383 kamen, das erbeutete Banner wieder zustellten.

---

kommen von einem Grafen v. Savoy, der es vor unlangen jaren gebuwen hat wider küng Rudolf v. Habsburg, einen römschen küng.“ In dem Texte Schillings ist — wol nur durch ein Versehen — der Name Rudolfs v. Habsburg ausgefallen. Er steht in der von Schilling verfaßten Hauschronik der Familie von Erlach. S. auch Sol. Wochenbl. 1827, S. 431 Note.

Einen ganz analogen Fall berichtet Schilling in seiner Fortsetzung Tschachtlans aus dem J. 1487: „als die von Lenzburg ir paner am Sempachkrieg verloren und deshalb einen schmehlichen Zipfel daran mußten han, hat inen eine statt Bern uff ir pitt von der Murtenschlacht wegen den zipfel wieder dannen than.“ — Auf eine zweideutige Weise erzählt Justinger obigen Vorfall: „und verlurent ouch ir paner, das die von Burgdorf mit inen heimfürten; und darnach (nämlich die von Solothurn) einen roten flocken uf ir paner fürten; da erbatten die von Bern inen den roten flocken wider ab durch der von Soloturn willen.“ Tschachtlan und Schilling mißverstanden nun obige Worte und erzählten irrigerweise: „darumb die von Burgdolf darnach einen roten flocken uf ir paner fürtent me dann 60 jar, untz das es in der von Bern hand kam; do mußtent si das dannen thun durch der von Solotren willen.“

(Fortsetzung folgt.)

7. 65